Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

42. Jahrg. | Scottdale, Pa., 24. Dezember 1919. | No. 52.

Der Mensch denkt, Aber Gott lenkt

Bitte.

Komm, die Stürme wehen,
Hoch die Wellen gehen,
Und die Erdennot wächst riesengroß.
Komm, die Deinen flehen,
Laß uns bald dich sehen,
Komm, Herr Jesu, mach uns frei und los.

Komm, das Elend wende,
Reich uns deine Hände,
Trag uns durch die dunkle, tiefe Flut!
Mach dem Streit ein Ende,
Deinen Frieden spende,
Komm, und alles wird noch licht und gut!

Komm, uns zu vereinen,
Daß wir als die Deinen
Dir im Brautschmuck froh entgegengehn!
Wenn du wirst erscheinen,
Schweigt ja Leid und Weinen,
Komm, daß wir dich bald als König sehn!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the
Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

24. Dezember 1919.

Selige Weihnachten.

Von Julius Sturm.

Kennst du die Nacht,
Die uns das Heil gebracht,
In der das Licht der Welt den Anfang nahm,
Das aus des Vaters Schoß uns kam,
Die aller Finsternis ein End gemacht,
Die heil'ge Nacht?

Kennst du das Paar
Mit Augen sonnenklar,
In dessen fromme, glaubenstreue Hand
Der Herr gelegt das Gnadenpfand,
Das der Erwählten heiße Sehnsucht war,
Das heil'ge Paar?

Kennst du das Kind,
Das heilt, was krank und blind,
Gefangne führt aus dumpfer Kerkersnacht,
Verlorne Sünder selig macht,
Und dem die Engel Gottes dienstbar sind,
Das heil'ge Kind?

Kennst du das Lied,
Das durch die Lüfte zieht,
So oft die sel'ge Zeit uns wiederkehrt,
Die uns den Helden hat beschert,
Vor dem die Hölle samt dem Tod entflieht,
Das heil'ge Lied?

Kennst du's, mein Herz?
So schwinge himmelwärts
Auch deinen Lobgesang zu Gottes Tron,
Der dich durch seinen eignen Sohn
Gerecht gemacht und frei von Angst und Schmerz,
Erlöstes Herz.

Weihnacht.

(Aus „Die Rückkehr zu Gott" von C. H. Spurgeon.)

Gott naht uns voll Erbarmen.

Der Evangelist Matthäus erzählt uns am Schluß seines ersten Kapitels, daß der Name des Erlösers auf Gottes Geheiß „Jesus" sein sollte, und dieser Name Jesus wird auch gleich übersetzt: „Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." In dieser Verbindung nennt Matthäus dann noch einen anderen Namen, der dieselbe Bedeutung hat wie Jesus, nämlich: „Immanuel, das ist verdolmetscht: Gott mit uns." Ja, wirklich, er ist Jesus, der Heiland, weil er ist Immanuel, Gott mit uns. Dadurch, daß er auf die Erde kam, überbrückte er einen Abgrund zwischen Gott und den Menschen, der sonst völlig unüberbrückbar war. Seine göttliche Natur verlieh seinen Leiden, die er als wahrer Mensch erduldete, eine Kraft und Bedeutung, durch die alle Mächte, die gegen uns waren, zerschmettert werden, so daß uns nun Heil und ewiges Leben zugänglich ist. O Jesus, dein Name ist der teuerste und süßeste aller Namen im Himmel und auf Erden; ich liebe den Wohllaut deines Namens um so mehr, als er dasselbe sagt, wie Immanuel, Gott mit uns.

Unser Heiland ist Gott, und daher ist er mächtig, zu retten; er ist Gott mit uns, und daher kann er Mitleid haben mit unserer Schwachheit; er ist göttlicher Natur und daher unendlich weise; er ist menschlicher Natur und daher voll Erbarmen. Laßt uns daher nie einen Augenblick an der Gottheit Jesu zweifeln, denn sie ist eine Fundamentalwahrheit unseres Glaubens. Es kann sein, daß wir es nie völlig verstehen können, wie Gott und Mensch in einer Person vereinigt werden kann, denn wer kann die Tiefen Gottes ausdenken! Sie gehen weit über unser Fassungsvermögen hinaus. Unser Nachen könnte umschlagen und mit uns in den Wellen begraben, wenn wir uns zu weit von der Küste der klaren Offenbarung der göttlichen Wahrheit auf das weite, unbegrenzte Meer dieser göttlichen Geheimnisse hinauswagen wollten.

Laßt es uns als Gegenstand des Glaubens festhalten, daß dieser Jesus, der in der Krippe in Bethlehems Stall, in den Armen der Jungfrau liegt, der am Fluchholz hängt, um den Tod eines Uebeltäters zu erleiden, trotzdem und alledem der Erbe über alles ist, die Herrlichkeit seines Vaters, das Ebenbild Gottes, welcher es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, denn alle diese Herrlichkeit gehörte ihm, so daß er sagen darf: „Ich und der Vater sind eins."

Jesus von Nazareth war durchaus nicht ein Engel. Dieses Thema wird von dem Schreiber des Hebräerbriefes, im ersten Kapitel desselben, aufs ausführlichste behandelt. Er konnte kein Engel sein, denn ihm wurden Ehren zu teil, welche niemals selbst dem herrlichsten Engel zu Teil geworden sind. Jesus war auch nicht eine untergeordnete Gottheit oder ein in die Gottheit erhobenes Geschöpf, wie einige törichterweise gesagt haben. Alle diese Vermutungen und Redereien sind abgeschmackt und verwerflich. Christus war so gewiß Gott, wie er es nur sein konnte, eins mit dem Vater und dem Heiligen Geist. Wenn es nicht so wäre, würde nicht allein die große Kraft unserer Hoffnung dahin sein, sondern auch der herrliche Gedanke Gottes in der Menschwerdung Christi würde sich in ein Nichts auflösen. Aber das Wesen der Menschwerdung war doch gerade, daß Gott selbst sich in das Gewand des menschlichen Fleisches hüllen wollte, wenn er als ein anderes Wesen kommen wollte, würde ich nichts Besonderes, nichts Beachtenswertes, nichts Tröstliches für uns darin sehen. Was hätte das für eine Bedeutung für mich, wenn sich ein Engel entschlösse, Mensch zu werden? Das würde keine Freude in mein Herz bringen, würde mir keine Trostquellen öffnen. Aber „Gott mit uns" ist eine Quelle ausgesuchtester Freude. Gott, das heißt der ewige, unendliche Jehova, ist mit uns; ja, das ist ein Thema von seliger Harmonie und Tiefe. Wenn die Engel solche Botschaft bringen, haben sie ein Recht, die Nacht zum hellen Tage zu machen und den Hirten zu verkündigen: Fürchtet euch nicht! Wir bringen Freude! „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Diese Botschaft ist die Geschichte und Prophezeiung der Seher und Propheten, einen neuen Stern und die Sorgfalt, mit der der Heilige Geist uns die Nachricht aufzeichnet, wert.

Ja, diese Botschaft ist die Martern wert, welche die Apostel und Bekenner erduldet haben. Sie achteten ihr Leben nicht, aber sie standen zur Wahrheit: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst." Diese Botschaft verdient es auch heute, mit heiliger Glut hinausgetragen zu werden bis an der Welt Ende. Ist sie es nicht auch wert, daß wir sie durch ein gottgeweihtes Leben illustrieren? Wie recht hat der Apostel, wenn er sagt: „Kündlich (anerkannt) groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit." (1. Tim. 3, 16). Das Kind von Bethlehem ist „Gott mit uns." Gott — darin liegt seine Größe; „Gott mit uns" offenbart seine Gnade. Gott allein könnte uns in Furcht versetzen. Gott mit uns, erfüllt uns mit Hoffnung und Vertrauen.

Ziel und Aufgabe der Christenheit.

Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Zur Zeit der Apostel und teilweise wohl noch in der ersten Zeit der alten Kirche lebten die Gläubigen gleichsam von der Wiederkunft Christi. Sie erschien ihnen als in nahe Aussicht gestellt. Bei uns Christen der heutigen Zeit ist es anders. Wir leben von der Menschwerdung des Gottessohnes, von seinem Leiden, Kreuz und Tod und seiner siegreichen Auferstehung, auch wohl von seiner täglich erfahrenen Gnade und Sündenvergebung, aber seine Wiederkunft schieben wir ein wenig zu weit hinweg aus unserm Gesichtskreis.

Und doch sollen wir sein wie die, die täglich auf ihren Herrn Warten, Luk. 12, 35. 36. Wie die Menschwerdung des Gottessohnes das Ziel war für Israels ganzes Dasein und für die ganze Entwicklung der vorchristlichen Menschheit, so ist die Wiederkunft Christi das Ziel, auf das die Christenheit hinsteuert und zugleich das Ziel für die gesamte menschheitliche Entwicklung auf Erden. Es gibt überhaupt gar keine Entwicklung ohne Ziel. Und eine Geschichte der Menschheit ist recht betrachtet nicht denkbar ohne die Wiederkunft

Christi. Ein Ziel aber ist da, damit es erreicht werde. Und an der Erreichung desselben soll alles arbeiten, was da arbeiten kann. Die christusfeindliche Welt kann dem Kommen Christi nicht in die Hände arbeiten, wenigstens nicht mit Bewußtsein und mit Zustimmung, sondern nur als widerwilliges Werkzeug; wir Christen aber können es und sollen es. Warum tun wir's so wenig? warum leben wir nicht mit Leib und Seele in dieser Aufgabe? An der Erreichung irgend eines zeitlichen Zieles arbeiten wir doch unter Umständen gern. Für die Erreichung irgend eines klar erkannten Zieles innerhalb unsers Gemeinlebens opfern wir gern Zeit und Kraft. Warum liegt uns das große Endziel alles diesseitigen Seins so gar fern?

Wenn etwas geschehen soll im Reiche Gottes, so gehört dazu nicht bloß der Entschluß Gottes des Vaters und dessen Ausführung durch den Sohn, es gehört dazu ebensowohl die Mitarbeit der gläubigen Gemeine Gottes auf Erden. Und das um so mehr, je weiter die Entwicklung des Reiches Gottes fortschreitet. Würde nicht heutzutage das Reich Gottes schon viel weiter ausgebreitet sein, ja würden nicht die Bollwerke des Heidentums in allen Weltteilen längst gefallen sein, wenn die Christenheit zu allen Zeiten ihre Missionsaufgabe erkannt und mit Eifer und Hingebung erfüllt hätte?

Eine solche Arbeit verlangt Christus, und eben dazu hat er sich eine Gemeine auf Erden gesammelt, an der er das Haupt ist. Wir müssen deshalb noch viel eifriger die Hände regen in innerer und äußerer Mission, aber nicht nur unter dem Gesichtspunkt mitleidig erwiesener Wohltaten, sondern recht eigentlich unter dem lebendig und klar erfaßten Gesichtspunkt des Bahnbrechens für die Wiederkunft Christi. Damit rufen wir ihn und hören seine Antwort: Siehe, ich komme bald! Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, also tun findet! Ausgew.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Tampa, Kansas, den 10. Dezember. Werte Rundschau! Ich wünsche dem Editor und allen Lesern Gottes reichen Segen. Oft habe ich gedacht: Ich bin nicht dazu fähig, für so ein gesegnetes Blatt zu schreiben; aber wenn ich dann die schönen Berichte lese, die die lieben Freunde und Bekannte schreiben, dann mahnt es mich an meine Pflicht, und wenn ich dieser Mahnung dann gehorsam sein will, dann muß ich mich auch hören lassen. (So ist es recht. Wer ein Pfund hat, soll damit wuchern. Ed.)

Es ist hier sehr kalt, und schon seit zwei Wochen liegt Schnee auf der Erde. Wir hatten dieses Jahr hier eine ziemlich gute Ernte. Weizen gab es von 5 bis 25 Buschel vom Acre, Hafer von 20 bis 40, Corn von 5 bis 30. Also, reichlich hat uns der himmlische Vater gesegnet. Auch im Geistlichen sind wir gut versorgt worden. Er hat uns dies Jahr wieder hindurchgeführt und wie auf Adlersflügeln getragen. Ihm sei der Dank und die Ehre. Ach möchten wir ihm, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben, doch allein den Dank und die Ehre geben und es auch mit unsern Werken beweisen, indem wir unser Brot über's Wasser fahren lassen, daß dort auch die große Not gelindert werde! Gott gebe Kraft und Willigkeit zu diesem.

Ich will noch etwas darüber bemerken, was ich in der letzten Nummer des Chr. Bundesbote las, wie ein gewisser Mann sagt, daß Rauchen nicht Sünde ist, weil die heilige Schrift es nicht verbietet. Ich glaube, es würde große Sünde für mich sein, und ich habe mit vielen gesprochen, die es gebraucht haben, und als sie sich bekehrt hatten, hat der Feind immer versucht, sie wieder zurück zu führen zum Rauchen. Auch sie glauben, es ist große Sünde. Nicht lange zurück sprach ich mit einem Mann, der sich gern bekehren möchte, aber er sagte unter anderm, daß der Feind ihn so gefesselt habe mit dem Rauchen, daß er es nicht lassen kann. Wenn wir auch nichts im Bibelbuch finden, was das Rauchen direkt verbietet, so haben wir doch genug Warnung darinnen, daß alle Untugend Sünde ist. Jetzt frage dich, mein lieber Mitpilger, ob Rauchen eine Tugend oder Untugend ist. Und wenn du es dann noch nicht erkennen kannst, dann prüfe dich, ob du den heiligen Geist in dir wohnen hast: Wenn so, dann wird der gute heilige Geist dir bald bezeugen, ob Rauchen Sünde ist oder nicht. Jetzt genug davon. Ich kenne den Mann nicht, der dies im Bundesbote geschrieben hat, aber ich konnte nicht anders, als mich von diesem frei machen, und ich habe es geschrieben in der Liebe zu ihm und zu meinen andern Mitpilgern zur Ewigkeit und hoffe, daß es dem lieben Schreiber nicht zum Anstoß gereichen möchte, sondern uns alle zur Prüfung anleiten.

Ich will noch dem lieben Freund und gewesenen Nachbar F. F. Köhn in California danken, daß er auch bei uns einen kleinen Besuch gemacht hat als er hier war. Ich habe auch deinen Bericht mit Interesse gelesen und warte auf den Schluß desselben. Und Du, lieber Freund J. B. Köhn, Newton, schreibe nur recht oft; es muntert auch uns und all die andern Korrespondenten der Rundschau an. Schreibt nur sehr oft für dies wichtige Blatt!

Zum Schluß wünsche ich allen fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr, wenn es des Herrn Wille ist, daß wir es erleben sollen. Besonders Ihr, liebe Geschwister bei Winton, seid alle herzlich gegrüßt mit Psl. 103. Euer geringer Mitpilger zur Ewigkeit,

J. C. Wedel.

Hillsboro, Kansas, den 5. Dezember. Werter Editor und Leser der Rundschau! Will noch mal, zum letzten Mal in diesem Jahr, etwas schreiben.

Das Wetter ist schon recht kalt gewesen, hat aber nachgelassen. Die Erde hat ihr schwarzes Kleid für ein weißes vertauscht. Es sieht recht nach Weihnachten aus. Die Bäume behielten dieses Jahr recht lange ihre Blätter, aber jetzt stehen sie kahl da! Ein wirkliches Bild von unserm Leben, und sie können uns eine Predigt sein! Ja, der Sommer ist hin mit all seinen Arbeiten, haben es alle so in Ruhe einernten können. Gott allein der Dank. Wo ganz anders ist es dagegen in Rußland in dieser Zeit gewesen! Man kann es fast nicht lesen, und denkt dabei wieviel ernstlicher man hätte für sie beten sollen. Wir hatten die Zeit dazu, sie hingegen werden der großen Not und Angst halber oft wohl kaum Zeit dazu gehabt haben. Liebe Geschwister C. Wittenbergs, wir haben eure traurige vielsagenden Briefe mit schwerem Herzen gelesen (unser innigstes Beileid). Bitte schreibt doch wo ihr jetzt seid, ich möchte einen Brief an euch schreiben, weiß aber jetzt nichts Genaues von euch. Wir hörten daß ihr bei Dallas, Oregon, waret. Hast du, Bruder, da gepredigt, oder wohnt ihr jetzt da?

David, schreib du doch mal, wir denken noch so oft an die Zeit wo ihr hier bei uns weiltet. Ist euer Kind gesund geworden? Ja, ein manches ist in der Zeit vorgefallen was dazwischen ist, und viel würden wir uns erzählen können. Was ist doch in dieser Welt für Herzeleid, in dieser letzten betrübten Zeit, möchten wir uns doch alle so recht als kluge Jungfrauen vorbereiten, einzugehen zur ewigen Freude.

Wenn wir nicht die Engel um uns als Schutzwehr hatten, was würde dann wohl noch viel Schwereres über uns kommen! Und wir müssen mit dem Dichter ausrufen:

> Herr, was sind wir, daß du Engel
> Uns zu unsern Wächtern gibst?
> Menschen sind wir voller Mängel,
> Menschen, die du dennoch liebst.
> Engel, die dich allzeit sehen,
> Sollen uns zu Diensten stehen,
> Engel hüten uns als Kinder,
> Heil'ge Engel schützen Sünder.

Ueberfällt uns Grauen und Entsetzen wenn wir solches Lesen, wie muß es erst fühlen wenn man selber darunter leidet? Wie glücklich müssen wir doch die schätzen die bei Jesu sind. Obzwar die Sehnsucht nach den Lieben dort oft so hoch steigt, überhaupt jetzt, wo die liebe Weihnachtszeit immer näher tritt. Was hat man doch für fröhliche Weihnachten gefeiert! Aber der alte Gott lebt noch für uns Alle. Ja er sitzt im Regimente und führt Alles wohl.

Ein manches Lied, und ein manches Gedicht wird in dieser Zeit wieder von den lieben Kindern gelernt. Ein wahre Saatzeit für die lange Ewigkeit! — So ruf ich noch Allen, Editor u. Lesern, allen Freunden, Bekannten und Unbekannten, allen Kranken, Betrübten, Verlassenen, den lieben Alten: Fröhliche Weihnacht und ein gesegnetes neues Jahr zu, mag da kommen, was da will im kommenden Jahr, wir stehen in des Herrn Hand, und wollen darin stehen bleiben.

Auf Wiedersehen!

Helena Warkentin.

Inman, Kansas, den 9. Dezember. Werter Editor! Ich wünsche Dir und Deinen Mitarbeitern eine fröhliche Weihnacht und ein glückliches Neujahr.

Lieber Bruder, ich will hiermit kurz berichten von der Hochzeit der lieben Geschwister Hein. D. Wiens (Sohn von Jakob H. Wiens) und Tina D. Regehr (Tochter von Jakob J. Regehr), welche Sonntag den 7. Dezember in unserer Kirche stattfand. Zur Einleitung wurden folgende Lieder aus Ev. Lieder gesungen: No. 67 und 66.

Pred. Peter Flaming machte die Einleitung mit Lukas 4, 14—16. 29 und Gebet. Dann sangen drei Schwestern des Bräutigams ein schönes Lied, worauf Aelt. Joh. Esau eine Ansprache hielt, nachdem er noch den Vers mit der Versammlung sang: Ich will streben nach dem Leben usw. Die Ansprache war über Matth. 22, 1—6. Weiter folgte ein Gesang in Englisch von drei Schwestern. Aelt. Klaas Kröker sprach einen Vers vor aus dem Lied No. 423 Gesangbuch mit Noten, und den Text Ev. Joh. 2, 1—5. Weiter las er ihnen noch die Eheregeln vor aus Kol. 3, 18. 19 und 1. Petri 3, 1—7. Dann vollzog er, nachdem er noch für sie gebetet, die Trauung, und sprach vor Lied 427 — 2 Verse. Dann wurden ihnen Glückwünsche mit auf den neuangetretenen Lebenswege gegeben von Vater Wiens Römer 12, 12, und von Bru. J. J. Harder 1. Kor. 6.

Br. A. P. Neufeld hielt das Schlußgebet und Aelt. Hein. Töws sprach den Segen. Dann wurde die ganze Versammlung zu einem Mahl eingeladen zu den Eltern der Braut.

Mit Gruß,

John Pauls.

Minnesota.

Carson, Bingham Lake, Minnesota. Ich denke, die lange Zeit, die ich ausgeblieben bin mit meinem Schreiben darf ich wohl nicht berichten, denn die Leser der Rundschau werden es schon gemerkt haben, daß Bingham Lake für eine lange Zeit verschwunden war. Ich wundere — wenn der Editor 'mal seine Gedanken auf Papier brächte, was nicht alles würde zum Vorschein kommen, was er nicht alles denken würde über solchen Korrespondenten wie ich. (Ich würde dem Korrespondenten jede Arbeitsersparnis gönnen, aber die Leser werden denken, daß sie ein Recht haben, öfters von dort zu hören. Ed.)

Das Wetter ist hier so, wie es sein soll, nicht viel Schnee, aber wir können doch auf dem Schlitten fahren. Es sind hier Farmer, die den Schlitten beim Kornbrechen brauchten. Die meisten haben es schon aus. Corn gibt es sehr verschieden, es sind Farmer, die 20 Buschel per Acker bekamen, aber es sind auch wieder solche, die 80 Buschel bekommen haben. Von Krankheiten ist nicht viel zu berichten; solches geht auch schön zu berichten.

Unser Storemann aus Bingham Lake ist jetzt gestorben; es ist Ad. Wiklund. Viele Freunde, die von hier ausgezogen sind, kennen ihn gut. Der Store wird jetzt sehr darunter leiden, die freundliche Aufnahme und Anziehungskraft fehlt jetzt.

Franz Derksen, Mt. Lake, muß noch immer zu Bett liegen, beinahe hilflos.

Heinrich S. Voth hat dieser Gegend „Good bye" gesagt. Er packte all sein Hab und Gut in die Bahncar ein und dampfte Montag, den 1. Dezember, ab nach Manitoba, Canada. Jetzt ist nur noch ein Sohn und eine Tochter von der Familie des Aeltesten Heinrich Voth in den Vereinigten Staaten. Sehr wahrscheinlich denkt die Familie an das Wort: Machet euch die Erde untertan, denn sie sind von dem sonnigen California bis in den hohen Norden, British Columbia, verstreut, sogar noch bis Indien.

Wir hatten hier schöne Abendversammlungen. Die wurden von Prediger Strauß geleitet. Ich glaube es ist keiner der da sagen wird: Es ist genug, die zwei Wochen die er hier abgehalten hat. Gerne hätten wir ihn noch länger hier gehalten. Ich wundere, ob es auch in andern Gegenden so geht, wie hier in Minnesota.

Die armen Grunzer müssen jetzt hinhalten, denn alle Tage hört man von Schweineschlachten. Frische Wurst gibt es hier alle Tage. Das wird Rev. Strauß auch erfahren haben.

Martin Wannow.

Oklahoma.

Medford, Oklahoma, den 9. Dezember. Ich möchte meinen Schwägern, Geschwistern, Freunden und Bekannten hiermit von uns ein Lebenszeichen geben. Wir sind gottlob noch schön gesund und wünschen Euch dasselbe. Daß wir unsere Adresse von Enid nach Medford, Oklahoma, geändert haben, werdet Ihr wohl schon in den Blättern gelesen haben. Wir haben dort bei Enid unsere 80 Acres Land mit Getreide für $6,275.00 verkauft und hier bei Medford 140 Acres zu $10,500.00 ohne Ernte gekauft. Dies Land liegt drei und eine halbe Meile von Medford, während ich dort bei Enid 11 Meilen von der Stadt entfernt war. Hier bei Medford ist alles gut bebaut, eine schöne Farm und dazu nahe bei der Stadt. Gegenwärtig ist es hier kalt.

Nun, mein Neffe, John Flaming, Du hast mir auf meinen Brief ja noch nicht geantwortet; es ist doch schon über ein Jahr daß ich schrieb. Oder hast Du ihn nicht erhalten? Was machen Deine lieben Eltern und Geschwister alle, sind sie gesund und am Leben? Nun muß ich auch Neffen Peter Funk anstoßen. Du hast doch nur einen Onkel von Mutters Seite. Was macht Ihr alle, seid Ihr außer Elisabeth alle gesund und am Leben? Liebe Schwester, wohl Katharina Dick, wie geht es Euch und Deinen Kindern? und Franz Harders Kindern, so auch Kornelius Kliewers Kindern. Bitte, laßt von Euch allen hören! Ich werde schon alt, bin bald 65 Jahre. Meine liebe Frau ist 62 Jahre. Das Alter fängt an, sich fühlbar zu machen, aber wir farmen noch immer, und ich habe mit unserm Sohn zusammen 97 Acres Weizen gesät. Der Weizen ist auch alle aufgegangen vor dem Winter, aber es gibt dieses Jahr keine Viehweide.

Jetzt muß ich nach Colorado zu Schwager und Brüder Kornelius und Jakob Fasten. Von Euch läßt sich ja keiner hören. Daß Jakob Fasten ihre älteste Tochter abgegeben haben, hörten wir durch andere, waren auch eingeladen zur Hochzeit und waren alle bereit zum Besuch zu kommen, haben es aber anstehen lassen. Auch. Schw. Abraham läßt sich nicht hören. Früher hat Katharina geschrieben, aber auch sie schreibt nicht mehr.

Wünsche allen fröhliche Weihnachten und gesegnetes Neujahr.

Johann und Katharina Boschman.

Süd-Dakota.

Freemann, S. D., den 12. Dezember. Lieber Br. Wiens! Einliegend ist $1 für die Rundschau auf ein weiteres Jahr. (Danke. Ed.)

Von hier kann ich berichten, daß der Gesundheitszustand, Gott Lob, besser ist als letztes Jahr, wo die „Flu" in so manchen Familien traurige Lücken gerissen hat. Dem Herrn sei Dank.

Auch sonst im Irdischen dürfen wir nicht klagen, denn der Herr hat uns reichlich gesegnet, so daß die Leute keinen Mangel zu leiden brauchen. Alles ist mittelmäßig geraten ausgenommen Weizen und Kartoffeln. Der Weizen hat so sehr den Rost bekommen, und gab sehr wenig, auch sind die Kartoffeln ziemlich knapp. Im Vorsommer gab es viel Regen, was das Kornpflanzen ziemlich spät hinausschob, doch wo es nicht zu niedrig gewesen, gab es eine gute Kornernte. Hafer und Gerste war auch ziemlich gut. Heu gab es reichlich, während auf vielen Plätzen die Leute über Futtermangel klagen. Es haben schon etliche von Montana sich von hier Heu hinschicken lassen. Dann hört man auch von vielen Stellen daß es sehr viel Schnee gegeben hat, und die Leute wissen nicht, wie sie ihr Vieh durchbringen werden. Der Winter hat sich auch hier ziemlich früh eingestellt, doch viel Schnee haben wir nicht. Kalt ist es schon eine Zeitlang, von 20—25 Grad unter Null. Wir dürfen hier noch nicht klagen, sondern sind dem Herrn viel Dank schuldig. Möchte der l. himmlische Vater allen Armen, Bedürftigen, Obdachlosen und den so schwer Heimgesuchten auch durch diesen Winter helfen.

Mit freundlichem Brudergruß, dein

Chr. Müller.

Liebeswerk in Deutschland.

In der Stadt Ingolstadt a. d. Donau in Süddeutschland ist ein Hilfswerk für die Notleidenden unternommen worden. Schwester Lena Bühler, die eine Reihe von Jahren in Amerika war und unter manchen Rundschaulesern des Ostens nicht unbekannt ist, wird diesen Winter, wo die Not besonders groß ist in dieser Stadt Diakonissendienste tun. Sie wird ihre ganze Zeit diesem Werk widmen, nämlich die Armen besuchen und die Liebesgaben verteilen

len wo die Not am dringendsten ist. Sie arbeitet daselbst in Gemeinschaft mit einem Bruder, welcher die Aufgabe hat, persönliche Missionsarbeit zu tun und nach Gelegenheit mit dem Worte Gottes zu dienen.

Schwester Bühler schreibt am 27. November, daß unter den Armen große Not herrscht, namentlich an Kleidung und Fußzeug. Dem Kleiderstoff ist Papier beigemischt, infolgedessen sind Kleider von äußerst geringem Wert. Dabei sind die Preise so hoch daß arme Leute nicht kaufen können. Es fehlt sehr an Kleidern aller Art, Unterkleidern, Strümpfen, und an Wolle zu Strümpfen, Kleiderzeug u. s. w.

Wie allgemein bekannt ist, kann man ohne Schwierigkeit Geld nach Deutschland schicken und zwar steht das amerikanische Geld in hohem Kurs. Während der Dollar sonst etwas über vier Mark wert war, bekommt man jetzt für einen Dollar fünfunddreißig Mark. Also repräsentiert schon ein kleiner Betrag unseres Geldes in Deutschland eine bedeutende Summe.

Liebesgaben für dieses Werk können an die Rundschau oder an G. L. Bender, Elkhart, Indiana, geschickt werden. Kleidungsstücke aller Art, Unterzeug, Kleiderstoffe, Wolle usw. werden von Scottdale kostenlos an Ort und Stelle befördert. Auch getragene aber noch brauchbare Kleider werden gerne angenommen. Alles sollte gut verpackt, Fracht bis Scottdale vorausbezahlt, an folgende Adresse geschickt werden: Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa. Man vergesse nicht zu sagen, daß es für Deutschland bestimmt ist.

Die Not der deutschen Kinder.

Sofortige Hilfsaktion dringend notwendig.
(American Friends Service Committee).

Das deutsche Volk muß in diesem Jahre durch einen weiteren Winter der Entbehrung hindurchgehen und am allerhärtesten werden von dieser Not die betroffen, die unwissend und unschuldig in dieses Elend hineingeboren werden. Der Mangel an Milchkühen und der dadurch verursachte Milchmangel trifft die Alten, Schwachen und Kranken hart genug. Am allerärgsten aber werden von diesem Milchmangel die Neugeborenen betroffen, an deren Wiege nun die Not schon wie ein Fluch steht, um ihren Schatten über das ganze spätere Leben dieser Kinder zu werfen, selbst wenn sie jetzt dem Tod zu entrinnen mögen.

Milchnot namentlich in Großstädten.

Eine vor wenigen Wochen in Berlin ausgegebene Statistik über Milchbedarf und Milchverteilung veranschaulicht den namentlich in den größeren Städten Deutschlands herrschenden Milchmangel, der als nächste — aber vielleicht noch nicht einmal schlimmste Folge, eine erschreckende Sterblichkeit der neugebornen Kinder und ihrer entkräfteten Mütter verursacht hat. Ziffern reden für sich selber in diesem Falle und die Nüchternheit der Zahlen führt eine beredtere Sprache als alles Mitleid es vermöchte. Am allerschlimmsten steht es begreiflicherweise mit der Milchversorgung in dichtbevölkerten Landesteilen wie namentlich in Sachsen, das aus diesem Grunde besonders schwer von allen Härten der Hungersnot betroffen wurde. Der tägliche Fehlbetrag der Stadt Leipzig belief sich Mitte Oktober auf 22,000 Liter, mit der schlimmen Aussicht, daß dieser Fehlbetrag mit dem kommenden Winter noch wachsen werde.

Während ein Liter Milch im Tag für Kinder bis zu einem Jahre das allerunumgänglichste Minimum darstellt, können infolge der Milchnot in Leipzig Kinder bis zu drei Monaten nur einen halben Liter im Tag erhalten. Sind die Kinder mehr als drei Monate alt, so erhalten sie bis zum zweiten Jahre dreiviertel Liter. Nicht viel besser steht es mit der Milchversorgung in Dresden, wo für Kinder im ersten und zweiten Lebensjahr nur dreiviertel Liter zur Verfügung stehen.

In Berlin beträgt der tägliche Fehlbetrag 90,000 Liter. Bis Mitte Oktober noch konnten dort Kinder im ersten Lebensjahr einen Liter Milch täglich erhalten, während Kinder im zweiten Jahr sich mit dreiviertel Liter statt des erforderlichen Minimums von einem Liter begnügen mußten. Nicht viel besser liegen die Verhältnisse in Hamburg und Bremen.

Diese Fehlbeträge der täglichen Milchzufuhr bedeuten nicht etwa Fehlbeträge gegen den Milchbedarf normaler Zeiten. Sie stellen Fehlbeträge dar gegen über dem als unumgänglich notwendig berechneten Minimum. Denn im Frieden handelte es sich um ganz andre Ziffern. Die Milchzufuhr Berlins im Jahre 1914, vor Ausbruch des Krieges, belief sich auf etwa eine Million Liter täglich. Im Winter 1918—1919 belief sich die tägliche Milchzufuhr Berlins mit seiner Bevölkerung von rund zwei Millionen auf 150,000 Liter. Der gleiche Ausfall zeigt sich in anderen Städten. In Chemnitz fiel die tägliche Milchzufuhr von 60,000 Litern im Jahre 1914 auf 7000 Liter im Winter 1918—1919. In Frankfurt am Main trat in der gleichen Zeit ein Rückgang in der täglichen Milchversorgung von 220,000 Litern auf 15,000 Liter ein.

Mittlerweile haben sich diese Zufuhrverhältnisse überall noch weiter verschlechtert und jede fernere Kürzung der ohnehin schon auf das äußerste beschränkten Milch-Ration bedeutet Krankheit und Tod für die schwächeren Kinder und dauernde Schädigung der Gesundheit für die, welche die Folter der Hungerqualen auszuhalten vermögen.

Verheerende Folgen der Milchnot.

Denn die Neugeborenen, die nicht schon im ersten Lebensjahre sterben, erwartet die Schwindsucht im zweiten. Die Zahl der Erkrankungen von Kindern im 2. Lebensjahre an Schwindsucht ist in Deutschland während des Krieges auf das fünffache gestiegen und in den Kinder-Spitälern sieht man jetzt ganz allgemein Fälle von tuberkulosen Drüsen- und Knochenerkrankungen von so entsetzlicher Art wie man sie bisher bei zivilisierten Völkern nur als Ausnahme gesehen hat. Zerfressene Brustbeine, Oberkiefer und Augenhöhlen, Köpfe, die von den schwachen Halswirbeln nicht mehr gestützt werden können und andere furchtbare Erscheinungen der Tuberkulose und englischen Krankheit haben nicht nur in erschreckender Weise zugenommen sondern sind noch in der Zunahme begriffen.

Dabei ist die Schwindsucht nicht einmal die einzige Geißel, welche diese jungen Menschenleben bedroht und vernichtet. Infolge der durch die Hungersnot aufgezwungenen falschen Ernährung der Kinder finden sich Nieren- und andere Krankheiten bereits bei zweijährigen Kindern, die selbst wenn sie mit dem Leben davon kommen sollten, eine nervöse, schwächliche und zwerghafte Rasse darstellen, die durchaus unfähig ist, sich der harten Arbeit gewachsen zu zeigen, welche der Wiederaufbau Deutschlands von dieser durch Seuchen und Krankheiten geschwächten jungenGeneration eines Tages verlangen wird.

Sofortige Hilfe notwendig.

Angesichts solcher Zustände und im Angesicht des Winters, der das vorhandene Elend noch verdoppeln wird, ist rasche Hilfe unumgänglich notwendig. Was immer auch die Liebestätigkeit Einzelner für Einzelne zu tun vermag, um das Elend des deutschen Volkes zu mildern, was immer verschiedene Organisationen zur Abhilfe tun wollen, ist gewiß erfreulich. Hier aber handelt es sich um eine Aufgabe, die rasch gelöst werden muß; denn jeder Tag des Aufschubs bringt nur noch weiteren nicht wieder gut zu machenden Schaden.

In anderen Worten es handelt sich darum für diesen Zweck der Hilfeleistung der notleidenden Kinder in Deutschland so viel und so bald zu geben als möglich ist und zugleich darauf zu sehen, daß jeder Dollar und jeder Cent voll und ganz ausgenützt wird. In Verbindung mit der deutschen Wohlfartsstelle in Berlin und verschiedenen andernWohltätigkeits-Vereinen hat nun die Gesellschaft der Freunde in Amerika (die amerikanische Organisation der Quäker) einen Hilfsdienst organisiert der hier in den Vereinigten Staaten einen möglichst großen Kinderhilfs-Fonds in möglichst kurzer Zeit zusammenbringen will.

Die durch diesen Fonds ermöglichten Sendungen von Lebensmitteln und Kleidung werden sofort durch den Europäischen Kinderfonds, der Nachfolger der American Relief Administration, deren Vorsitzender Herbert Hoover ist, kostenfrei nach Deutschland transportiert. In Deutschland selber endlich werden die Hilfs-Sendungen durch eine Kommission der Gesellschaft der Freunde in Verbindung mit deutschen Wohltätigkeits-Vereinen in einer Weise verteilt, daß sie ohne irgendwelche Unkosten und Abzüge den notleidenden Kindern voll und ganz zugute kommen.

Die Bedeutung dieses Kinderhilfs-Fonds für Deutschland liegt also in zwei unbestreitbaren Vorzügen begründet: Einmal in der vollen Ausnutzung der Spenden und Beiträge, zweitens in ihrer raschen Hinüberbeförderung durch die erwähnte Organisation von Herrn Herbert Hoover. Jeder Cent und jede Gabe, welche für dieses Liebeswerk gespendet wird, geht nach Deutschland zu den notleidenden Kindern. Denn

die Gesellschaft der Freunde trägt die Unkosten der Sammlung des Fonds für die deutschen Kinder, während die Uebersendung der Gaben von den Vereinigten Staaten nach Deutschland ebenfalls völlig kostenfrei durch die Organisation Herrn Hoovers erfolgt. In gleicher kostenfreier Weise erfolgt die Verteilung des Kinderhilfsfonds in Deutschland durch die Vertreter der Gesellschaft der Freunde und die deutschen Vereine. Hundert Cents von jedem Dollar, der hier in Amerika gegeben wird, gehen also unverkürzt nach Deutschland. Damit ist die bestmöglichste Verwendung der Gaben für den Kinderhilfs-Fonds sowie seine rasche Uebermittlung nach Deutschland gesichert.

Denn auf rasche Hilfe kommt es ebensosehr an wie auf ausreichende Hilfe. Vor allem muß darum die Hilfsbereitschaft der Amerikaner deutscher Abstammung angerufen werden. Das Schicksal des Nachwuchses der deutschen Nation hängt in der Tat von ihrer Bereitwilligkeit ab, dem deutschen Volke in diesem harten Winter beizustehen. Schnelle Hilfe bedeutet doppelte Hilfe und eine kleine Gabe, die heute eingesandt wird, vermag mehr Unglück und Elend zu verhüten als eine größere zu einer ungewissen Zeit.

Es wird ersucht Beiträge an das American Friends Service Committee, Charles F. Jenkins, Treas., 20 South Twelfth Street, Philadelphia, Pa., zu addressieren. Die Namen der Geber werden in Deutschland von den Vertretern des American Friends Service Committee veröffentlicht werden.

Wollen wir Mennoniten uns auch an der Missionstätigkeit in Rußland beteiligen?

Philadelphia, den 12. Dez. 1919.

Wieviel Greuel haben die Russen in Deutschland verübt! Wie schlecht haben sie die Deutschen in Rußland behandelt! Wie verabscheuend stoßen die Bolschewiki das von sich, was uns das Heiligste ist, was wir um keinen Preis hergeben, ja, wofür wir unser Leben lassen, wenn's sein muß— nämlich unsern Glauben an Jesum Christum, den Gekreuzigten. — Wollen wir unsere jungen ausgebildeten Kräfte dorthin senden und mit ihnen unser Geld und Gut? Für diese Bedrückung sollen wir unsere Opfer darbringen ohne irgend welchen Dank dafür zu ernten? Wir Mennoniten haben mit Fleiß den russischen Boden bearbeitet, haben unsere Söhne hergeben müssen, um die großen russischen Wälder urbar zu machen, und dann an ausgerodeter Stelle wieder neue zu pflanzen; und was ist uns dafür geworden? Sie haben jetzt vielen unserer Brüder das Land weggenommen, das Getreide gestohlen, viele des Geldes beraubt und gar viele der jungen Männer ohne Ursache gemartert und erschossen. Jetzt Gutes tun an denen die das Blut unserer Brüder vergossen und wohl auch das unsrige bedrohen, wenn wir ihnen das Brot des Lebens bringen?!

Was lehrt uns das Evangelium? „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen die euch hassen und bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn! Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln." Und Jesus selbst hat nicht nur die größte Liebe gepredigt, sondern auch selber geübt. Am Fluchholze noch betete er für seine Feinde: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!"

Das russische Volk handelt in seiner Unwissenheit. Es ist nie eines Bessern belehrt worden. Die griechisch katholische Kirche hat ihr Möglichstes getan, um das arme Volk in Unwissenheit zu behalten; damit sie die ganze Macht in den eigenen Händen hätte. Und wo Dunkel herrscht, treibt auch der Satan sein Werk. So handelt nun das Volk nach seinen inwendigen Trieben, die in tierischer, bestialischer ja sogar teuflischer Art zum Vorschein kommen. Darum, liebe Freunde, wollen wir diesen, durch Christum unsern Brüdern, vergeben und auch Gott bitten, daß ihnen ihre Sünden vergeben werden und sie im Lichte der Wahrheit ihre Sünde selber erkennen und bedauern lernen.

Unsere erste Aufgabe ist: Vergeben und Beten. Aber wie — wollen wir unsere Pflicht durch Vergeben und Beten als erfüllt ansehen? Wollen wir uns damit trösten, daß Jesus alles tun wird? Wollen wir mit tauben Ohren seinen Befehl überhören: „Gehet hin in alle Welt"? Nein! Jesus will sein Reich durch Menschen bauen und hat ihnen auch deshalb seinen Tröster gegeben, damit sie ruhig und getrost in die Zukunft schauen und mit Freudigkeit dem Meister folgen und sei es auch in den Tod. Jetzt ist es an uns, ein Opfer darzubringen; denn Jesus hat sein Opfer ein für allemal gebracht. Werden wir nun auch unsere Aufgabe erfüllen, wie Jesus die seinige erfüllt hat, so werden wir auch mit ihm gekrönt werden in ewiger Herrlichkeit.

Brüder und Schwestern! ich urteile vielleicht etwas zu strenge? Davor bewahre mich Gott, daß ich jemand richten sollte; denn ich weiß sehr wohl, daß wir in der ganzen Welt Missionsstationen haben und daß wir eine doppelt schwere Aufgabe haben, zumal aus Rußland alle Hilfsquellen versiechen und jetzt, sozusagen, die ganze Last auf Amerika ruht.

Aber wenn ich mich in's Licht vor Gottes Angesicht stelle und vor mir die 182 Millionen Bewohner Rußlands im Dunkel umhertappen sehe, dann komme ich über die Frage Gottes nicht hinweg: „Wen soll ich senden?" Wer will der Vertreter der Mennoniten in Rußland sein? Ich habe mich geprüft und nach einer Lösung dieses Aufrufs gesucht, aber keine gefunden, bis es mir beim Suchen zu schwer wurde und ich sprach: Hier bin ich, Herr, sende mich! Alle Anfechtungen Satans, mich davon abzuhalten, half mir der Herr überwinden. Nur eines behielt ich im Auge, und das war der Ruf Jesu an den reichen Jüngling: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen und alsdann komm und folge mir nach, so wirst du einen Schatz im Himmel haben." Das erste habe ich getan und das zweite — alles den Armen geben — kann noch folgen, wenn ich in Rußland bin. Ich habe alles verkauft und versuche samt Familie — Frau und zwei Kindern — Jesu zu folgen, wohin er immer ruft. Die ersten Schritte habe ich von der Farm in die Vorbereitungsschule für Rußland hier nach Philadelphia getan.

Jetzt sitze ich zu den Füßen eines Mannes, der vom Geiste Gottes für die Missionsarbeit in Rußland beseelt und durch seine große Beredsamkeit schon mehr als fünfzig Studenten gewonnen hat und sie jetzt für die große Arbeit in Rußland vorbereitet. Mit Staunen muß man zu den jungen Leuten emporblicken, wenn man weiß, woher sie sind, und dann sieht was Gott jetzt aus ihnen macht. Aus der niedrigsten Klasse des russischen Volkes, von den Straßen sind sie gesammelt, und stehen jetzt vernünftig, mit dem Geiste Gottes ausgerüstet, da als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens. Mit diesen gedenkt Br. Fetler, der Gründer dieses Werkes, noch dieses Frühjahr nach Rußland zu gehen. Es bedarf großer Ausdauer von Seiten des Lehrers, wenn er diese Studenten in die Klasse bekannt und ihren Verstand erleuchten soll, der bis dahin von Branntwein verdunkelt wurde. Aber der Allmächtige vermag alles durch seinen Geist. Mit Loben und Danken wissen diese jungen Männern ihrem Schöpfer zu preisen für all die Wunder, die sie an sich haben erfahren dürfen.

Vor zwei Jahren kam Br. Fetler hierher ohne einen Cent in der Tasche. Während dieser Zeit hat er schon an hundertvierzig Tausend Dollar Beiträge erhalten. Dafür hat er hier zwei große Gebäude gekauft, worin alle Studenten, bemittelt oder unbemittelt — was wohl die meisten sind — Beköstigung und Bildung unentgeltlich erhalten. Mit großem Segen arbeitet Br. Fetler auch hier in der Stadt. Sonntag sprach er vor einer etwa 1500 köpfigen Versammlung. Die Leute strömen in Scharen heran, um das Wort des Lebens zu hören, nach dem eines jeden Menschen Herz, ob bewußt oder unbewußt, verlangt. Auf Lohn und Vergeltung aus dieser Welt braucht Br. Fetler in Rußland wohl für die erste Zeit nicht warten.

Hiemit schließt Ihr Bruder in Christo,

P. Unger.

Man adressiere: 1820 Spring Garden Str. Philadelphia.

Der Weihachtgulden.

Aus dem Dänischen von L. Lindrum.

Es war kurz vor Weihnachten! Der Seemannskeller in der Hafengasse wurde sehr stark in Anspruch genommen. Ein unangenehmer, stechender Geruch erfüllte den Raum. Der süßliche Shag-Qualm aus den kurzen Seemannspfeifen, der starke Bier- und Schnapsdunst, sowie die feuchten, öligen Kleider und der Atem der vielen Menschen machten die Luft in der „Alten Kajüte" (so hieß die niedrige, düstere Kellerwirtschaft) fast unerträglich. Sobald die enge, zerbrechliche Kajütentür geöffnet

wurde, bemühten sich die dichten Rauchwolken, nach außen zu entweichen, gleichzeitig gelangte auch der Schneeschlamm von draußen auf die zerschlissenen Dielenbretter hinein.

Hinter dem Schanktisch stand ein dicker, aufgedunsener Wirt, der jeden Eintretenden mit scharfem Kennerblick prüfte und sich dann schnell umdrehte, gleichsam als ob er schon im voraus die Trinkgelüste seiner Kunden kannte. Schnaps und Punsch wurden am meisten verabreicht; kam ein Seemann, mußte es ein steifer Wintergrog sein. Alles, was in der „Alten Kajüte" verkehrte, war e i n e Kameradschaft, e i n Herz und e i n e Seele. An einem der roten Fichtenholztische saß eine Gruppe von Seebären in animierter Stimmung, obwohl es früh am Abend war. Sie gröhlten und redeten durch einander, legten sich auf die harten Stuhllehnen zurück und lachten hell auf über ihre eigenen dummen, rohen Bemerkungen. Nebenan gewahrte man eine Spielgesellschaft aus Kohlentrimmern, die in ihren schwarzen Sackblusen gleich nach Feierabend sich zu einem Bierskat zusammengefunden hatten. An einer dritten Stelle des überfüllten Lokales gruppierten sich einige Hafenarbeiter um einen Zeitungsleser, fluchten und schlugen auf den Tisch, während die Gläser geleert wurden. Der Wirt stand mit über den Bauch gefalteten Händen und überschaute mit wohlgefälliger Miene und philosophischer Ruhe seine trinklustige Abendgesellschaft. Nur wenn die Türglocke ertönte oder Bestellungen durch das Lokal geschrien wurden, dirigierte er mit mechanischen Bewegungen seine Handlanger. Wenn aber auf der Tonbank das Zahlgeld klirrte, trat er selbst in Funktion, um mit begierigem Lächeln die Arbeitergroschen so schnell wie möglich in seine Schieblade, das Heiligtum der „Alten Kajüte" verschwinden zu lassen.

„Eine Runde Bier mit Kognak!" verlangte Peter Sommer, ein hoher, kräftig gebauter Kohlenarbeiter im Spieltisch. Seine Pfeife hing lässig im Mundwinkel; man sah ihm an, daß er betrunken war.

„Erst Geld her, mein lieber Sommer," sagte der rücksichtslose Spelunkenvater, „du bist bei mir schon so hoch in die Kreide gekommen, daß ich dein Schuldenmachen nicht mehr verantworten kann."

„Das ist erlogen!" brauste der beleidigte Arbeiter auf. „Ich habe alles bezahlt, was ich getrunken habe, und nun ist meine Tasche leer."

„Dann ist es am besten, daß du nach Hause gehst," flüsterte ihm der Wirt zu. „Ich will ungerne einen alten Kunden vor den Kopf stoßen. Gehe heim zu deiner Frau, Peter Sommer. Es soll nicht heißen, daß ich die Leute anhalte, mehr zu trinken, als ihre Fähigkeiten und ihre Mittel erlauben."

„Her mit einer Runde!" rief Peter Sommer, „soviel Kredit habe ich doch wohl in diesem Schnapskeller?" Er war ganz aufgeregt; seine Kameraden lachten über das Gespräch mit dem Wirt. Er wollte zeigen, daß er sich nicht „lumpen" ließ und schrie noch lauter: „Ich habe Geld im Hause; ich will euch zeigen, daß ich Geld genug habe, um alle Gäste der „Alten Kajüte" zu traktieren!"

„Auf den Tisch damit!" spotteten seine Kameraden, „Geld hat einen guten Klang, nur heraus damit!" erscholl die hellere Stimme des Wirtes; denn er war so gutmütig und gemütlich wie ein echter Bierfreund.

Peter Sommer riß seinen alten Filzhut vom Haken und verließ mit der Würde eines gereizten Trinkers die Gaststube. Als er oben auf der Straße angekommen war, stand er einen Augenblick still und lehnte sich gegen die Mauer. Hier oben war es kalt und dunkel, aus dem alten Seemannskeller schimmerte das Licht wie ein gelber Nebel hinaus in die Winterlandschaft. Dann schlenderte er von dannen.

Ein großer Dampfer löschte noch beim Fackelschein. Der weiße Dampf hob sich von den dunklen Schiffsseiten ganz deutlich ab. Surrend rasselte die Kette auf und nieder, wie schwarze Schatten liefen die Kohlenarbeiter über die hohen Holzbrücken mit ihren schweren Lasten dahin und krachend stürzten die Kohlen in die bereit gehaltenen Eisenbahnwagen hinein. Peter Sommer sah sich einen Augenblick stillschweigend die fleißigen Nachtarbeiter an, dann trieb er weiter heimwärts. Er wußte, daß um diese Zeit niemand bei ihm zu Hause sei. Seine Frau würde erst spät vom Waschen heimkommen und sein einziger Sohn, der kleine Peter, konnte von seiner Laufstelle noch nicht zurück sein. In Wirklichkeit hatte er ein Zwanzigmarkstück daheim. Eigentlich gehörte es aber nicht ihm, sondern dem Knaben. Es war ihm aber in den Sinn gekommen, daß, was dem Knaben gehörte, auch sein Eigentum sein mußte. Der Großvater hatte das blanke Goldstück kurz vor seinem Tode gesandt mit der Bestimmung, daß dem Knaben eine Weihnachtsfreude dafür bereitet werden sollte. Die Mutter hatte gleich ein dickes Sparschwein gekauft, das den Weihnachtsgulden beherbergen sollte, bis die schöne Zeit da war.

Und Mutter und Sohn hatten sich oft über den Klang der Goldmünze in dem Sparkopf gefreut. Peter Sommer aber wollte ihnen zeigen, daß er der Herr im Hause war. Er mußte für die Familie sich abquälen, darum wollte er sich auch einen vergnügten Abend bereiten, und darum mußte das Goldstück springen. Er war davon überzeugt, daß sein Vorhaben die gerechteste Sache von der Welt sei, und daß es Unsinn wäre, Geld im Hause nutzlos liegen zu lassen. In seinem alkoholbetäubten Gehirn stieg auch nicht die geringste Spur von dem Bewußtsein auf, daß er im Grunde ein trunksüchtiger Tagedieb sei, der sich um die Familie nicht kümmere. Er war gekränkt und verbittert, aber nicht auf sich selbst. Die Vorübergehenden streifte er mit seinem schmutzigen Aermel, brummte mürrisch in den Bart über die hellerleuchteten Weihnachtsläden und daß seine Mitarbeiter da draußen auf dem Kohlendampfer noch fleißig weiter löschten.

In der ganzen Stadt gab's überhaupt nur eine ehrenwerte Person, und dieser Ehrenmann, den ein großprahlerischer Wirt zu kränken gewagt hatte, hieß Peter Sommer.

Seine Wohnung lag in einer dunklen, schmalen Gasse. Die Treppe war hoch und steil. Es war schwer für ihn, sich in der Dunkelheit zurecht zu finden. Fast wäre er die Stufen hinuntergestürzt. Endlich nach langem, vergeblichem Suchen fand er den Türschlüssel und kam hinein. Mit großer Umständlichkeit bekam er eine alte Lampe angezündet und trat damit ins Zimmer. Es war kalt und fast leer da drinnen. Das scharfe Lampenlicht, das von keiner Kuppel gedämpft wurde, schien grell und schneidend auf die nackten, feuchten Wände, auf das eiserne Feldbett und die einfachen, zerbrechlichen Stubengeräte. Die Fenster hatten keine Vorhänge und durch die eine Scheibe pfiff der Wind hindurch, daß die Lampe flackerte und fast ausgegangen wäre.

In der Kommode mußte der Spartopf seinen Platz haben. Aber die Schubladen waren alle verschlossen. Jeder Versuch, sie zu öffnen, war vergeblich. „Die . . Frau!" Natürlich wurde alles so fest verriegelt aus Mißtrauen gegen ihn, dem sie doch gehorsam und untertänig sein müßte. Aber er wollte ihr schon etwas anderes zeigen, so wahr er Peter Sommer hieß. Endlich gelang es ihm, die Kommode mit einem Nagel aufzubrechen. Die Sparbüchse war nicht da! Sollten sie auch wohl schon s e i n Geld, s e i n Eigentum für Weihnachtseinkäufe ausgegeben haben? Er bekam Lust, die Lampe auf die Diele zu werfen und die paar Möbel, welche noch im Zimmer waren, vor Wut zu zertrümmern. Aber da fiel ihm ein, der Spartopf müsse überhaupt im Küchenschrank stehen. Voll Angst, noch einmal enttäuscht zu werden, stolperte er mit der Lampe nach der Küche. Richtig! Da stand das Sparschwein. Er schüttelte es; die Münze war noch drin. Immer eifriger bemühte er sich, das Goldstück herauszubringen. Aber es schien sich zu sträuben, überall wollte es hin, nur nicht durch den schmalen Spalt im Rücken des Sparschweins. Peter Sommer schielte zur Seite und sah den großen Schlagschatten seines Körpers an der Wand in wilder Bewegung auf- und abspringen. Es war nichts zu machen, das Schwein mußte geopfert werden. Ein harter Schlag auf die Tischkante — die Scherben flogen in der Küche umher und das Zwanzigmarkstück rollte unter den Kohlenkasten. Peter Sommer stierte wie ein Besessener nach seinem verlorenen Schatz. Endlich entdeckte er ihn, er lag ganz drinnen an der Wand. War es auch wirklich das Goldstück und nicht ein blanker Pfennig? Im Schein der Lampe blitzte und strahlte ein echtes, geprägtes Zwanzigmarkstück — des Knaben Erbvermögen. Fortsetzung folgt.

Sprich nie etwas Böses von einem Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt; und wenn du es auch gewiß weißt, so frage dich, warum erzähle ich es? Lavater.

Editorielles.

— „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird."

— Es ist nicht Gottes Absicht, die Menschen zu schrecken; dennoch können Menschen in ihrem gefallenen Zustande die Gegenwart himmlischer Geschöpfe nicht ertragen ohne zu erschrecken.

— „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht der Herr, euer Gott; — Redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat," so sprach der Herr schon durch Jesaia zu Israel, um sein Volk zu ermuntern, Vertrauen in ihn zu fassen.

— Weihnachten ist ein Fest der Freude, und wir rufen einem Jeden zu: Fürchtet euch nicht; freuet euch! Doch ist ein Unterschied in den Freuden, weil der Beweggrund der Freude verschieden sein kann. Weihnachten bietet keine Gelegenheit an, in weltlichen Freuden zu schwelgen; aber es gibt reichlich Gelegenheit und Ursache zur Freude über das Wohlgefallen Gottes an den Menschen und das Friedensangebot einer feindlichgesinnten Welt gegenüber. Wer nun immer den Frieden will, wer sich nicht vor Gott fürchten möchte, wer unter dem Gefühl seiner Sündhaftigkeit und Verderbtheit seufzt und nach Reinheit des Herzens schmachtet, dem gilt die Freude des Weihnachtsfestes sowohl als auch dem, der sich des Friedens mit Gott und der Vergebung der Sünden bewußt ist.

— Es ist bemerkenswert, daß der Engel nicht zu allen Menschen oder wenigstens zu allen Juden sagte: „Fürchtet euch nicht." Er erschien diesen nicht einmal, und die Botschaft von dem Frieden auf Erden erhielten sie nicht aus seinem Munde, obgleich sie auch für sie war, sofern sie den Frieden suchten. Es war nur eine kleine Schar, welche gewürdigt wurde, die Erscheinung des Engels zu sehen und seine Worte zu hören. Die übrigen waren nicht vorbereitet und nicht empfänglich dafür. Auch heute hören nicht alle das Evangelium. Manche sind nicht erreicht worden von der frohen Botschaft, andere sind taub gegen sie. Ihr Herz ist nicht offen für die Stimme Gottes, und darum sind sie nicht fähig, rechte Weihnachtsfreude zu empfinden. In solchem Zustande suchen sie Weihnachten nachzuahmen und freuen sich anstatt über die Gabe Gottes, über ihr oder ihrer Freunde Machwerk, welches doch nur von kurzer Dauer ist und keinen Ewigkeitswert hat.

— Die Freude soll aber allem Volk widerfahren. Gottes Wille ist das, doch der Mensch will nicht. Die Gabe ist da für ihn, doch er nimmt sie nicht an. So groß ist die Liebe Gottes, daß er seine Gabe denen bringt, die von ihm nichts annehmen wollen, und noch immer geht er ihnen nach und bietet ihnen seinen Sohn an als das Mittel, Frieden für die Seele zu erlangen, und läßt sich lange nicht abweisen. Erst, wenn jede Aussicht, daß der Mensch umkehren möchte, geschwunden ist, wendet er sich von ihm zum alleinigen Schaden dessen, der seine Liebe nicht will und die ewige Verdammnis der ewigen Seligkeit vorzieht. Wir, die wir in einem christlichen Lande wohnen, haben das Vorrecht, Gottes Botschaft zu hören: warum sollten wir unser Ohr und Herz derselben nicht willig öffnen? Und warum sollten wir uns der Botschaft nicht freuen und hingehen, uns angenehm machen zu lassen in dem „Geliebten"? Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.

— Die Welt lag in Dunkel und Finsternis gehüllt zu der Zeit, als unser Heiland geboren wurde. Rom übte Gewalt über einen großen Teil der Welt, und die Völker beugten sich unter derselben mit Seufzen. Unter diesem Druck, erinnerten sich gottesfürchtige Juden und wahrscheinlich auch weltlichgesinnte, der Verheißung eines Messias und wünschten und sehnten sein Kommen herbei; aber Aussicht, daß ihr Wunsch bald in Erfüllung gehen könne hatten sie angesichts der Zustände in der Welt wohl kaum. Doch plötzlich stand der Engel des Herrn vor den Hirten im Felde und meldete, daß die Ankunft des Heilandes bereits zur Tatsache geworden sei. Er war da, ehe Jemand eine Ahnung davon hatte. Auch heute liegt Dunkel über den Völkern. Oft ist schon gefragt worden, ob das herrschende Dunkel nicht plötzlich durch die Ankunft des Königs vom Himmel zerstreut werden wird. Aus dem, was Jesus und die Apostel vom Ende der Welt und der Wiederkunft Christi sagen, scheint es uns, als ob gerade solche Zeit wie die heutige, vielleicht noch dunklere, der Ankunft des Herrn vorangehen soll . Es ist jedenfalls gut, sich durch diese Zustände an jenes große Ereignis mahnen zu lassen, damit wir nicht sicher werden und einschlafen.

— Wir nennen dies die Weihnachtsnummer, aber heute ist erst der 17. Dezember. Wir müssen jede Nummer der Rundschau schon so früh in Arbeit nehmen, damit sie bis zu dem Datum, welches sie auf ihren Seiten zeigt, die Leser erreicht ,oder doch nicht viel später bei ihnen ankommt. Da es gerade der 17. Dezember ist, fällt uns ein, was vor einiger Zeit für diesen Tag von einem Astronom prophezeit wurde, der ausgerechnet hatte, daß an diesem und den folgenden Tagen eine Anzahl Planeten sich in solcher Stellung zur Sonne befinden werden daß sie ihre größte Kraft auf diese einwirken lassen können, welche in ihrem Teil wieder eine verhängnisvolle Wirkung auf unsere Erde ausüben werde. Wie unsere Leser sich erinnern werden, sollte dadurch eine großartige Störung in der Atmosphäre der Erde entstehen. Mehrere Stimmen, berufene und unberufene, haben sich dagegen erhoben. Einige bestreiten daß die ungewöhnliche Stellung der Planeten zu einander und zur Sonne irgendwelchen nennenswerten Einfluß auf die Sonne und die Atmosphäre der Erde und auf diese selbst haben werde. Andere behaupten, daß diese Planeten nicht ganz die von dem Sternkundigen ausgerechnete, gefährliche Stellung einnehmen werden. Noch andere wollen wissen daß ähnliche Stellungen der Planeten schon früher dagewesen sind, daß man aber keine störende Wirkung derselben auf die Erdatmosphäre bemerkt habe. Wir wissen nicht, wer recht und wer unrecht hat; eins aber wissen wir recht gut: Es wird nichts geschehen, was Gott nicht von Ewigkeit her beschlossen hat daß es geschehen soll . Er, der die Erde geschaffen und ihr ihre Bahn angewiesen hat, weiß auch wohl, sie zu halten trotz Planeten und Sonnenflecken. Sollte er aber diese Weltkörper zu seinen Dienern machen, eine böse und abtrünnige Welt zu züchtigen, so kann er das wohl tun. Wir erinnern wieder an den vor mehreren Jahren vorausgesagten Durchgang unserer Erde durch den Schweif eines Kometen. Auch damals sollte großes Unheil auf der Erde angerichtet werden, was, Gott sei Dank, nicht geschehen ist, wenn wir das Unheil unter den Völkern ausschließen, welches nicht der Schweif des Kometen, sondern der der alten Schlange angerichtet hat. Die Gefahr von dieser Seite ist ernst, und ihr gegenüber sollen wir wachsam sein. Bald bringt der Satan die Menschen in Zorn gegen einander, daß sie sich unter einander zerfleischen, — bald läßt er sie Bündnisse schließen gegen den Herrn und seinen Gesalbten unter dem Vorwande christlicher Liebe und Duldung gegen alle und gegen alles außer gegen eine strenge Scheidung zwischen Christus und der Welt; zwischen Licht und Finsternis.

— Prediger John Esau, Inman, Kansas, schreibt mit Bezug auf den Familienkalender für 1920: „Ich sehe daraus, daß wir nahe daran sind, was Jesus sagt: ‚Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß Er auch Glauben finden werde auf Erden?' Habe den Kalender unsern Gemeindegliedern empfohlen."

— GerhardPenner, Butterfield, Minn., schreibt: „Das Schreiben will nicht mehr recht gehen, bin schon 88 Jahre alt." Und er schickt uns noch $1.45 für Prämie 3, hofft also noch ein Jahr unsere Blätter zu lesen. Möge der Herr es ihm gelingen lassen! — Glückliche und gesegnete Festtage!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Mitchell, Nebraska, den 9. Dezember. Werter Editor! Bitte, unsere Rundschau nicht mehr nach Mitchell, Nebraska, sondern nach Sanger, California, zu schicken und es durch die Rundschau bekannt zu machen, damit unsere Freunde es sich merken. Mit bestem Gruß, Heinrich Goebel.

Dallas, Oregon, den 8. Dezember. Werter Editor und Leser! Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund und wünschen allen Le-

sern dasselbe. Die Witterung ist hier in letzter Zeit klar und kühl gewesen. Der Oregoner meint, er hat lieber Regen als Frost. Nun es ist unser Vater, der uns das Wetter schenkt; ihm sei Ehre. Im Geschwisterkreise ist, soweit wir wissen, alles gesund. Grüßend, Gerhard Harder. (Danke für die Erneuerung des Abonnements. Ed.)

Meade, Kansas, den 6. Dezember. Werter Editor und alle Leser! Da uns kürzlich Manitoba-Geschwister besuchten, die wieder alle zurückgekehrt sind, so sehnen wir uns noch nachträglich; denn es ist mir immer so heimisch, wenn von dort wer kommt, weil ich dort auch einmal gewohnt habe. Das Winterwetter ist etwas früh und kalt eingetreten. Noch einen Gruß an alle Nichten und Vettern bei Inman und Hillsboro oder wo immer sie wohnen. Wir hörten, Reinhard Feilen von Hillsboro wollten uns im Frühjahr besuchen, haben sie aber noch nicht gesehen. Kommt nur, denn jetzt haben wir auch Zeit. Grüßend, Johann und Kath. Cornelsen.

Enid, Oklahoma, den 8. Dezember. L. Br. Wiens! Ich schicke Dir Zahlung für die Rundschau für das Jahr 1920 und ein Dutzend Familienkalender für's neue Jahr in deutscher Sprache. (Danke, alles erhalten, und wird besorgt werden. Ed.) Wir haben viel dunkle Tage. Heute, am 9. ist wieder Sonnenschein; aber es bläst ein kalter Nordwind. Doch aus Erfahrung wissen wir: Die kalten Tage sind bald wieder vorüber. Gott segne Dich und alle, die den Herrn Jesum lieb haben. C. Grunau, Pred.

Inman, Kansas, den 8. Dezember. Werte Rundschau und Leser! Manches Traurige aber auch manches Erfreuliche hat dies Blatt uns in der Vergangenheit gebracht. Ich schicke den Botenlohn und wünsche, daß es auch im Jahre 1920 uns wieder Nachrichten aus mennonitischen Kreisen und auch aus Rußland bringen möchte. Der Herr möge unserm gewesenen Vaterlande wieder gnädig sein und ihm Frieden schenken, das ist unsere Bitte zu Gott, die wir so viel Gutes genossen durch des Herrn Gnade. Ich grüße alle Freunde und wünsche uns allen die Liebe, die wir in 1. Kor. 13 beschrieben finden. Eure Mitpilger nach der obern Heimat. Johann und Eva Enns. Nachschrift: Die Erde ist mit Schnee bedeckt.

Bowden, N. Dakota, den 8. Dezember. Ich wünsche dem Editor und allen Lesern Gottes Segen und auch fröhliche Weihnachten und gesegnetes Neujahr, ein gesegnetes Jahr des Herrn, damit wir uns mehr beschauen möchten im Lichte des Evangeliums, auf daß wir klar und hell sehen möchten und dem sich ausbreitendem Verderben entgehen. Gott möchte geben, daß die Decke Moses von vielen weggetan werde in dem kommenden Jahr, wenn wir es erleben. Der Gesundheitszustand ist, soviel wir sagen können, zufriedenstellend. Die Witterung war in den vergangenen Tagen nicht kalt, und Schnee ist nur wenig. Der Schnee den wir im November bekamen, ist wieder weg, so daß wir mit Buggy und Wagen fahren können. Heute, den 8., ist es wieder kälter. So geht es auf und ab. Das Schweineschlachten ist bei uns schon vorüber, und so macht der Mensch sich bereit auf die kalten, langen Wintertage. Und so sollte man sich auch vorbereiten auf das Ende des Lebens. Gruß an die Leser und den Editor mit Jos. 1, 8. Dein Br. P. F. Groß. (Die Zahlung für die Rundschau und Bestellung der Kalender nebst der Gabe zur Linderung der Not richtig erhalten. Möge der Herr das willige Opfer segnen! Ed.)

Meade, Kansas, den 26. November. L. Editor! Da das Abonnement der Rundschau bald wieder abgelaufen ist, so sende ich wieder einen Dollar zur Erneuerung desselben, und da wir nächste Woche nach Garden City, Kansas, ziehen wollen, so möchtest Du uns die Rundschau weiterhin dorthin schicken und es auch in der Rundschau bekannt machen, daß wir umziehen, damit die lieben Freunde es erfahren; denn an einen jeden zu schreiben ist beinahe nicht möglich, und da die Rundschau in fast allen Häusern gelesen wird, so würden sie es auf diesem Wege erfahren. Wir lassen noch alle lieben Geschwister sehr grüßen und ihnen sowie auch Euch, liebe Freunde, sehr viel Dank sagen für Euren Besuch. Wir haben sehr mit Euch mitgefühlt als wir hörten, wie es bei Euch geworden ist. So hoffen wir, der eine Sohn ist schon wieder ganz gesund. Seid denn alle samt Editor und Familie gegrüßt von Euren sehr geringen Geschwistern A. P. Reimer. (Die Abonnementserneuerung erhalten und den Kalender geschickt. Besten Dank. Den Gruß erwiedern wir von Herzen. Editor.)

Seattle, Washington, den 21. November. L. Br. Wiens, der Herr segne Dich in Deiner Arbeit! Wenn ich richtig bin, dann schickte ich Dir den 9. Okt. einen Brief mit der Bitte, die Rundschau zurückzuhalten bis ich Dir schreiben würde, wohin Du sie schicken sollst. Wir fuhren den 22. Oktober von Chinook, Montana ab und kamen den 24. Oktober hier an. Der Herr hat geholfen bis hierher, ihm sei Dank für alles Gute. Ich traue ihm auch ferner zu, er wird uns durchbringen durch diese bewegte Zeit. — Ich leide an Asthma und Husten. Ich hoffte, hier etwas leichter zu fühlen, aber es ist hier noch schlimmer. Es regnete hier fast die ganze Zeit, die ich hier bin. In diesen drei Wochen war wenig Sonnenschein, immer dunkel und neblig. Die Stadt ist sehr groß, und Arbeit viel. Da sind die vielen Fabriken und in jeder Fabrik von 2,000 bis 3,000 Arbeiter. Jetzt gerade sieht es mit den Leuten nicht sehr gut an; sie wollen immer mehr Lohn haben. Mein Sohn bekommt für gewöhnliche Arbeit 50 Cent die Stunde, und meine Tochter, welche in Sirobkes Magazin Arbeit bekommen hat, bekommt $14.00 die Woche. Es arbeiten dort über 2,000 Mann. So seid alle gegrüßt mit Luk. 9, 18—20. Meine Adresse ist vorläufig Peter T. Friesen, 6350 Rainier Ave., Seattle, Wash. (Werde die Rundschau wieder schicken und sehen, ob ich auch die in der Zwischenzeit erschienenen Nummern nachschicken kann. Danke für die Erneuerung des Abonnements. Ed.)

Pretty Prärie, Kansas, den 10. Dezember. Wir haben jetzt ziemlich kaltes Wetter und Schlittenbahn. Hier werden jetzt Vorbereitungen getroffen auf das Weihnachtsfest. Mit Gruß, Andreas P. Graber. (Die Bestellung erhalten; wird besorgt werden. Danke. Der Weihnachtsgruß wird hiermit herzlich erwidert. — Ed.)

Adreßveränderungen.

P. Unger, Lake Charles, Louisiana, ist jetzt: 1820 Spring Garden Str., Philadelphia, Pa.

Jacob G. Wiens, American Falls, Idaho, ist jetzt: Gooding, Idaho.

Witwe Maria Görtzen, Beatrice, Nebraska, ist ferner: in care of J. F. Görzen, Jansen Nebraska, R. 1.

Mission.

Matade A. B. F. M. S. Congo Belge, den 26. Oktober 1919.

Wir waren so froh als wir jetzt die Post erhielten, daß wir darunter 5 Nummern der geliebten Rundschau fanden. Danke vielmals. Ich dachte, ich müßte doch gleich ein paar Zeilen einschicken.

Wir kamen glücklich im September hier in Matade an. Wir bestiegen das Schiff den 2. August in New York, und wir mußten etwas in England warten. Die Reise ging sehr gut. Der Herr bewahrte uns vor allem Unglück und brachte uns glücklich dem Ziele an. Wir wollen noch einmal herzlich danken für alle Liebe die an uns bewiesen wurde als wir in den Vereinigten Staaten waren. Der Herr segnete uns reichlich unter Euch. Wir können es nicht zurück bezahlen, aber der Herr kann es hundertfältig wieder geben. Als wir in Dakar waren, hörten wir, daß da ein Frachtschiff von New York verbrannt war, aber wir dachten nicht weiter daran. Als wir nach Matade kamen, hörten wir daß das Schiff all unsere Fracht mithatte, die wir von Chicago abgeschickt hatten, und alles war verbrannt. Ja dann mußte man wohl fragen: „Warum so Herr, daß wir sollen mit leeren Händen nach Africa kommen?“ Wir hatten alles in solcher teuren Zeit gekauft. Da ist manches was wir nicht verstehen können. Einst wird uns alles klar sein. Der Herr sagt: „Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich usw. Es sind Liebesbeweisungen, und der Herr weiß warum Er es tut.

Es ist schwer für uns jetzt zusammen zu bekommen was wir zur Reise brauchen. Es ist beinahe unmöglich ein Zelt zu bekommen. Wir hatten ja 2 mit und die sollten hier sein, aber jetzt ist nichts. Eßwaren sind

sehr teuer. Wir wollen jetzt eine Reise ins Innere machen und das Land gut besehen und die Leute etwas kennen lernen, und sehen wo wir neue Missionsstationen eröffnen können. Betet für uns, daß wir den richtigen Platz finden möchten.

Das Feld ist so groß und die Arbeiter so wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sendet.

Gruß an alle Missionsgeschwister von Euren Geschwistern im Herrn,

Sarah u Oskar Andersson.

DEPARTMENT OF COMMERCE BUREAU OF THE CENSUS WASHINGTON

Die kommende Volkszählung.

Am zweiten Januar 1920 soll eine Volkszählung in den Vereinigten Staaten stattfinden. Dies ist die vierzehnte zehnjährige Zählung, welche in der Konstitution der Vereinigten Staaten und durch Beschluß des Kongresses gefordert wird. Das Datum für den Anfang der Zählung des Jahres 1920 ist der 2. Januar, aber der „Censustag" ist der 1. Januar.

In den Städten wird die Volkszählung in zwei Wochen beendigt sein.

Auf den Farmen wird die Zählung innerhalb 30 Tagen beendigt sein.

Der Zensus der Fabriken, Bergwerke, Steinbrüche, Oel- und Gasbrunnen, Forsten und Forst-Produkte wird, als eine Regel, durch besondere Agenten und Korrespondenz aufgenommen anstatt von Zensusbeamten.

(Die Volkszählung ist das Mittel, durch welches die Regierung Kenntnis erlangt über die Zunahme der Bevölkerug, Statistiken mit Bezug auf Landwirtschaft und wichtige Information über die Hülfsquellen der Nation.)

Die Volkszählung ist ausschließlich zu statistischen Zwecken.

Die Zensus-Fragen sind festgesetzt durch Kongreß-Beschluß.

Die Information in dieser Weise erlangt, wird durchaus geheim gehalten, was durch Gesetz bestimmt wird.

Die durch diese Zählung gewonnene Information kann unter keinen Umständen zur Grundlage von Taxierung gebraucht werden, noch dazu, irgend eine Person oder ihr Eigentum zu schädigen.

Sie hat nichts zu tun mit der Auffindung, Arretierung und gerichtlichen Verfolgung oder Bestrafung irgend einer Person wegen irgend einer Verletzung irgend eines Gesetzes.

Die wichtigsten Fragen, die allen Personen vorgelegt werden.

1. Das Alter am letzten Geburtstage.

2. Jede Person im Alter von zehn Jahren und darüber wird gefragt werden, ob sie fähig ist zu lesen und zu schreiben.

3. Jede Person wird gefragt werden nach ihrem Geburtsort und dem Geburtsort ihrer Eltern.

4. Wenn fremdgeboren, wird nach dem Datum der Ankunft in den Vereinigten Staaten gefragt werden, ob naturalisiert, nach dem Datum der Erwerbung des Bürgerrechts, nach der Muttersprache.

5. Jedes Familienoberhaupt wird gefragt werden, ob er ein eigenes Heim besitzt oder zur Rente wohnt. Wenn es sein eigen ist, ob eine Schuld darauf ruht oder ob es schuldenfrei ist.

6. Jede Person wird gefragt werden, was ihre Beschäftigung ist und ob sie Arbeitgeber oder Arbeiter ist, oder auf eigene Rechnung arbeitet.

(Die Antworten auf die obigen Fragen geben der Regierung wichtige und wertvolle Information mit Bezug auf Gesundheitszustand, Wohlfahrt und Fortschritt der Personen unter ihrem Schutz.)

Wichtige Fragen, die den Farmern vorgelegt werden.

1. Jeder Inhaber einer Farm wird gefragt werden, wie viele Jahre, wenn überhaupt, er auf einer Farm um Lohn gearbeitet hat; wieviel Jahre, wenn überhuapt, er Pächter war, und wieviel Jahre, wenn überhaupt, er die Farm als Eigentümer bearbeitete.

2. Ob er (a) die Farm zu eigen besitzt, oder (b) gepachtet hat, oder (c) sie teils sein Eigentum ist und teils gepachtet, oder ob er (d) die Farm für einen Andern besorgt als Verwalter oder Aufseher.

3. Wie viel Acres die Farm enthält. Die Zahl der unter Kultur befindlichen Acres und die Zahl der nicht urbar gemachten Acres und die Zahl der Acres Waldland.

4. Der Wert der Farm? Wert der Gebäude? Wert der Geräte ud Maschinen auf der Farm?

5. Ob eine Schuldverschreibung auf der Farm ruht? Wenn das der Fall ist, wie hoch ist die Schuld?

6. Ausgaben für Futter, Dünger und für Arbeit im Jahr 1919?

7. Mehrere Fragen inbezug auf künstliche Drainage (Entwässerung) auf der Farm.

8. Die Zahl der Kühe, Pferde, Schafe, Hühner und anderer Haustiere auf der Farm am 1. Januar 1920?

9. Die Menge und Acrefläche der ganzen im Jahre 1919 auf der Farm gezogenen Ernte, einschließlich der Früchte und Gemüse?

10. Die Menge der auf der Farm verkauften Milch und Butter während des Jahres 1919?

11. Acrefläche des mit Nutzholz bestandenen Landes auf der Farm und Wert der Wald-Produkte?

(Die richtige Beantwortung obiger Fragen ist von höchster Wichtigkeit. Das Vereinigte Staaten Department des Ackerbaues unterstützte das Zensusbureau bei der Anfertigung der Fragen auf der Liste für Ackerbau und fordert die Farmer überall auf, zu diesem Zweck ein Farmverzeichnis zu führen. Exemplare des Agriculture Schedule können Farmer schon voraus erlangen, wenn sie sich schriftlich an den Direktor of the Census, Washington, D. C. wenden.)

Suchet in der Schrift! Darin sind Schätze zu finden, die köstlicher sind als Silber und Gold.

Die Suchenden.

Wer Wahrheit ehrlich sucht, soll mir willkommen sein,
Er reiche mir die Hand, als Bruder schlag ich ein,
Ich spreche: Komm und nimm hier aller Bücher Buch,
Die ew'ge Wahrheit lehrt in ihm uns Spruch um Spruch.
Nur gönn' bei dem Verstand sein Recht auch dem Gemüt,
Und freue dich, wenn dir das Herz im Busen glüht.
Auch sorge, daß nicht des Forschens Müh verdrießt,
Weil sich nur nach und nach die Wahrheit dir verschließt.
Blickst du zur Nacht empor, wirst du anfänglich sehn
Die hellen Sterne, die dir am nächsten stehn.
Doch wird dein Auge mehr empfänglich für den Strahl
Des goldnenen Lichts, so wächst vor dir der Sterne Zahl.
Und bleibt noch Welt um Welt vor dir gehüllt in Nacht,
Genügen läßt du dir an deiner Sterne Pracht.
Nun sieh, die Bibel ist gestirntem Himmel gleich
Und ist an Sprüchen so wie er an Sternen reich.
Verstehst du anfangs auch der Sprüche viele nicht,
Empfing doch jeder Spruch von Gott für dich kein Licht.
Und forschest du mit Ernst und gläubig frommem Sinn,
Und bleibt noch vieles dir verborgen in der Zeit,
Fällt immer reicher dir die Wahrheit zum Gewinn.
Dem Geist aus Gott gehört mit Gott die Ewigkeit. (Julius Sturm.)

„Schaffet euch doch die Bibel an, zum wenigsten das Neue Testament, die apostolischen Briefe und Geschichten samt dem Evangelium, als stetige Begleiter und fleißige Lehrer. Ueberfällt euch Traurigkeit, so flieht dahin wie zu einer Arznei; behaltet aber alles in eurem Herzen." Und wie Maria, beweget es in eurem Herzen, lasset es nicht einschlafen, denket darüber nach und betet, daß ihr verstehen möget, was ihr leset. „Denn **die Heilige Schrift nicht zu wissen, das ist die Ursache alles Uebels.**" So ermahnte seiner Zeit der Kirchenvater Chrysostomus, der so unendlich viel Schweres hatte erdulden müssen. So wurden in der alten Kirche alle zum häuslichen Lesen der Bibel sehr ermahnt. Das war über 1000 Jahre vor der Buchdruckerkunst, vor deren Erfindung eine abgeschriebene Bibel sehr teuer war, und eine sorgfältige Pergamenthandschrift noch teurer, so daß die meisten ein Evangelienbuch kaum bezahlen konnten. Und

jetzt, wo die ganze Bibel mit Erklärungen so schön und billig zu haben ist, wo sind jetzt die fleißigen Bibelleser?

Wenn man fragen würde: Wo sind heute die Bibel**kritiker**, die der sogenannten neuen Theologie huldigen, die da leugnen, daß die Bibel Gottes Wort und Christus Gottes Sohn sei, so würde man ihre Stimmen in fast allen theologischen Seminaren vernehmen können. So schrieb unlängst der Editor einer gewissen weltlichen Zeitung über die Zustände in der theologischen Abteilung der Chicagoer Universität: „Gibt es denn keinen andern Ort für einen Angriff gegen das Christentum als eine theologische Schule? Ist sonst niemand zu finden, der Bücher schreibt zur Verteidigung des Unglaubens als die Professoren der christlichen Theologie? Ist das theologische Seminar der richtige Ort für ein allgemeines Hinmorden der christlichen Lehre?" Die Antwort liegt nahe.

Als ein Professor in London von einem Zuhörer seiner Vorträge gefragt wurde, warum er denn immer die Bibel bekämpfe und nicht auch andere Bücher, erwiderte er: „Warum ich die Bibel nicht in Ruhe lasse? Nun, weil mich die Bibel nicht in Ruhe läßt!" — Das ist ein offenes Geständnis, warum der Unglaube sich so große Mühe gibt, die Bibel als ein rein menschliches Buch, von Menschen erdacht und gemacht und menschliche Meinungen verkündigend, hinzustellen. Sie können nicht an der Bibel vorbei noch um sie herumkommen, darum müssen sie sie niedertreten, damit die Verblendeten ungöttlich gesinnt bleiben können und ihr nicht zu folgen brauchen. So machten es die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die Christus nicht in Ruhe lassen konnten, und weil sie seinem Worte nicht folgen wollten, ihn töteten; an ihm vorbei konnten sie nicht.

Die neue Theologie schließt sich hierin den ungläubigen Juden an, die heute noch nicht einsehen wollen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes, der Messias, der Welt Heiland und Erlöser ist, obwohl ja doch geschrieben steht: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden." Siehe auch Matth. 1, 21. Ja und auch den Mohammedanern die ja auch lehren, daß Christus ein Prophet war, nur ihr Mohammed war größer, weil er eben der Gründer ihrer Religionslehre ist.

„Wie kann man doch noch glauben?" sagte ein Ungläubiger, „daß man durch das Blut des Gekreuzigten Vergebung der Sünden erlangen kann? Ist das nicht eine Torheit?" „Gewiß," entgegnete jemand, „so nennt es auch Paulus." „Sie belieben zu scherzen," sagte der Ungläubige; „Paulus und ich stimmen doch nicht überein." „Lesen Sie einmal!" Damit reichte er ihm die Bibel. Es war die Stelle 1. Kor. 1, 18: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft."

Von solchen, welche die Wahrheit bezüglich der Person Christi leugnen, schreibt der Apostel Johannes in seiner zweiten Epistel, Vers 9: „Wer übertritt, und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn."

Judas, ein Bruder des Jakobus (siehe auch Matth. 13, 55) in seinen Ermahnungen zur Standhaftigkeit im Glauben und in der reinen Lehre, schreibt: „Daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen übergeben ist. Denn es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, von denen vor Zeiten geschrieben ist solches Urteil: Die sind Gottlose, ziehen die Gnade unsers Gottes auf Mutwillen und verleugnen Gott und unsern Herrn Jesum Christ, den einigen Herrscher. Ich will euch aber erinnern, die ihr dies ja schon wisset, daß der Herr, da er dem Volk aus Aegypten half, auf das andre Mal brachte er um, die da nicht glaubten. Auch die Engel, die ihr Fürstentum nicht bewahrten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden in der Finsternis. (Joh. 8, 44). Es hat aber auch von solchen geweissagt Henoch, der siebente von Adam, und gesprochen: ‚Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle und zu strafen alle Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um all das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben." Matth. 16, 27.

„Ihr aber, meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi; da sie euch sagten, daß zu der letzten Zeit werden Spötter sein, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln. (1. Tim. 4, 1; 2. Petri 3, 3.) Diese sind, die da Rotten machen, Fleischliche, die da keinen Geist haben. Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist und betet, und erhaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. Und haltet diesen Unterschied, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber mit Furcht selig machet, und rücket sie aus dem Feuer; und hasset auch den Rock, der vom Fleische befleckt ist" — das eigene Ich.

Ueber den Wert des Glaubens spricht sich Lavater etwa wie folgt aus: **„Der Glaube an Christus macht das Christentum aus.** Christentum und Glaube an Christum ist ein und dasselbe. Wie der Glaube, so das Christentum. Daher ist der Glaube von unendlichem Wert und dem Christen schlechterdings unentbehrlich. Unglaube an Christus und Unchristentum ist eins. Ohne Glaube hört alles Verhältnis zwischen Christus und dem Christen auf. Du hast nichts, nicht das mindeste an Christus, wenn du nicht an ihn glaubst als den Sohn Gottes, als der Welt Heiland und Erlöser. Röm. 8, 21—23. Was du an ihm hast, das hast du nur durch den Glauben an ihn. Nicht Weisheit, nicht Gerechtigkeit, nicht Heiligung, nicht Erlösung, nichts ist er dir als insofern du Glauben an ihn, Vertrauen zu ihm hast. Ein Schatz zu deinen Füßen, dessen Dasein du nicht glaubst, wenn er dir angezeigt wird, ist kein Schatz für dich. Der weiseste, treueste, hilfreichste Arzt ist nicht dein Arzt, wenn Mißtrauen dich abhält, dich zu ihm zu wenden. Daher Christus nichts weiter fordert als Glauben an ihn, vor nichts ernstlicher warnt als vor Unglauben, über nichts sich so sehr gefreut, als über Glaube, kindlichen Glauben, kindliches Vertrauen. (‚Und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen;') über nichts zorniger wird, als über Unglauben.

„Er ist gleichsam da nicht Christus, wo nicht an ihn geglaubt wird. Heißt es nicht Matth. 13, 58: ‚Und er tat daselbst nicht viele Zeichen um des Unglaubens willen.' Und Hebr. 4, 2 heißt es: ‚Denn es ist uns auch verkündigt, gleich wie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die so es hörten.' Der Glaube schafft keine Wunder, ist aber ihre Grundbedingung.

„Um den unendlichen Wert des Glaubens mehr ins Licht zu setzen, darf man nur das Evangelium aufschlagen und sich durch den Geist der Wahrheit von seiner großen, weitgreifenden, alles beherrschenden Kraft belehren lassen. Ueber keine Schrift erklärt sich Christus deutlicher, von keiner spricht er mit einer so durchdringenden Kraft. Es ist, als ob er nichts zu sagen hätte als dies. Wie oft heißt es: „Fürchte dich nicht, glaube nur!" „Wenn du glauben magst, so mag es sein." „Dir geschehe, wie du geglaubt hast." „Alle Dinge sind dem, der da glaubt, möglich." „Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?" „Alles nun, was ihr im Gebet bitten werdet, glaubet nur, und ihr werdet empfangen!" Christus spricht nie anders vom Glauben als einer sich alles unterwerfenden Kraft. Es ist nach seinem Sinn wie ein Schlüssel zu Gottes Vaterherz und Gottes Schätzen. Unbeschränktes Zutrauen zu ihm hat unbeschränkte Kraft. Wer glauben kann, kann alles." — Herr, stärke uns den Glauben! „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott." „Denn des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind."

Dr. L. von Daacke.

Wozu?

Es war nach einem arbeitsreichen Tage Nacht geworden, und wir saßen nach dem Abendessen plaudernd im Saal, da knirschten Räder draußen im Sande, und gleich darauf hielt ein Wagen vor der Veranda.

Wir eilen mit Lichtern hinaus. Da ist jemand, der mich nach Sebastopol zu einem Begräbnis holen will. Fünfundzwanzig Werst per Wagen bis nach Simferopol, dann neunundsiebenzig per Bahn bis nach Sebastopol, — das ist freilich beschwerlich, aber in dem betreffenden Telegramm ward so dringlich gebeten, was machen da zwei schlaflose Nächte mehr oder weniger aus!

Denn in der Krim gehen die Hauptzüge nur nachts.

Um halb zwei Uhr geht der Zug nach Sebastopol, da muß ich mit demselben Wagen sofort abfahren, der mir die Nachricht brachte. So ging's denn eilig ans Umkleiden und Einpacken und bald fuhr ich über Tal und Hügel in finsterer Nacht dahin. Diese vielen Nachtreisen haben mir während meiner siebenjährigen Amtstätigkeit in der Krim doch auch viel Segen gebracht. Wie viel Gelegenheit zur Einkehr in Gott, wie viel stille Augenblicke der Sammlung und Gedankenarbeit habe ich den zweihundertvierundneunzig schlaflosen Nächten zu verdanken, wo ich doch nicht krank im Bett lag, sondern denken und beten, ja oft auf dem Bahnhof schreiben konnte.

Wie ich dieses Mal gegen ein Uhr auf den Bahnhof komme, muß ich hören, daß der Zug Verspätung habe, und zwar wußte niemand genau, ob eine Stunde oder mehrere. So setzte ich mich an den Speisetisch, holte meine Schreibutensilien hervor und schrieb etwa bis zwei Uhr. Dann erfuhr ich, daß eben ein dienstliches Telegramm eingelaufen sei mit der Meldung, der Zug habe sechs Stunden Verspätung! Also konnte ich erst nach sieben Uhr abfahren, käme dann anstatt um neun Uhr, wie die Beerdigung angesetzt war, erst gegen elf vormittags an. Da ist nichts zu machen. Schnell telegraphiere ich an den Herrn, der die Beerdigung seines Freundes besorgte. „Bin auf dem Wege, Zug hat Verspätung, Beerdigung verlegen auf zwölf Uhr mittags." Eine Antwort konnte ich jetzt in der Nacht natürlich nicht mehr erwarten. Eine Weile schlenderte ich auf und ab, dann fröstelte mich draußen und ich ging wieder in den Wartesaal, setzte mich an den Tisch und bestellte Tee. Mir gegenüber saß ein junger, intelligent aussehender Mann von jüdischem Typus, ein Paar Plätze neben mir waren leer, und dann saß dort ein älterer Jude, in eine russische Zeitung vertieft.

„Es ist wirklich schändlich," rief der junge Mann ungeduldig in tadellosem Russisch, „daß der Zug Verspätung hat. Ich bin Advokat und die Sache meines Klienten kommt heute vormittag um zehn Uhr beim Friedensrichter vor. Was machen wir, wenn der Richter mein Telegramm nicht beachtet oder nicht zur rechten Zeit bekommt? Außerdem habe ich die Unkosten der Reise und die zwei schlaflosen Nächte nach Sebastopol und zurück mir dann umsonst aufgeladen! Schändlich, empörend!"

„Ueber wen ärgern Sie sich?" fragte ich lächelnd, denn die eigene Ungeduld löschte bei fremdem Aufglühen in mir sofort aus.

„Ueber wen? Nun freilich, Sie haben Recht, es ist niemand, über den man sich ärgern könnte, — es ist ja nur ein Spiel des Zufalls," antwortete er ruhiger, als schämte er sich der Aufwallung.

„Zufall? Ich glaube nicht an Zufall!" warf ich kaltblütig hin.

„Ah," machte der Jude erstaunt und setzte sein Augenglas auf, um mich zu fixieren. „Sind Sie Mohammedaner, der ans blinde Schicksal glaubt? Sie sehen mir gar nicht so aus."

„Bin es auch nicht und ans blinde Fatum glaube ich ebenso wenig, wie an den dummen, ziel- und zwecklosen Zufall."

„Aber ich bitte Sie, was gibt's denn da noch für ein Drittes?"

Fast hätte ich geantwortet: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Doch ich bezwang mich und sagte:

„Können Sie sich wirklich nichts anderes denken, als entweder, daß alle diese kleinen oder großen Vorkommnisse von einem ehernen, unabänderlichen Schicksal im voraus fest bestimmt sind (was sich notabene für einen denkenden Menschen sehr bald als ein Unsinn erweist, sobald er auf den einzelnen Fall prüfend näher eingeht) oder aber, daß sie ganz sinnlos durcheinander gewürfelt und zerstreut werden wie die Glasstückchen im Kaleidoskop? Befriedigen diese beiden Deutungen Sie denn?"

„Nein, eigentlich nicht. Selbst wenn ich noch zu jeder eine gewisse Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen hinzunehme, — so könnte ich zum Beispiel jetzt anstatt doch nach Sebastopol zu fahren, meine Reise aufgeben, — kann ich mit Befriedigung mich für keine dieser beiden Anschauungen erwärmen," sagte er nachdenklich.

„Ich auch nicht und darum freue ich mich über die dritte Auffassung," gab ich zurück.

Christlicher Abreißkalender für 1920

Dieser Abreiß-Kalender dient als Ersatz für den weitverbreiteten und vielgelesenen Bremer Abreißkalender und begehrt Einlaß als Zimmerschmuck und Spender geistlicher Erquickung.

Der Kalenderblock enthält, wie üblich, kurze, kernige und frische Betrachtungen und Lieder, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquikkung geworden sind.

Die Rückwand bringt in geschmackvollster chromolithographischer Ausstattung das reizende Bild:

Die Bergpredigt.

Wir bringen für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung und eine hübsche Erzählung.

Auch in der englischen Sprache zu haben.

Preis einzeln 50 c. portofrei. Fünf Exemplare für $2.25 portofrei. Das Dutzend $4.80 portofrei.

. . . . . .

Der Familien Kalender

Herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus, Scottdale, Pa.

Preis einzeln	.10
Per Dutzend	.85

Auf Einsendung des Betrags erfolgt freie Zusendung. Adressiere:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Geld in Geflügelzucht

Rassenechte Zuchttiere und Bruteier, 16 Sorten Land- und Wasser-Geflügel sowie

Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate, Heißwasserheizung. Lehrreiches, deutsches Zirkular: „Wie wir unseren Erfolg errangen", und Preisliste frei.

OAK PARK POULTRY FARM
Dept. 32 Des Moines, Iowa.

„Auf die wäre ich jetzt gespannt!" rief er fast nervös und ich merkte, daß der alte Jude nebenbei seine Zeitung sinken ließ und unter buschigen grauen Augenbrauen einen scharfen Blick auf mich warf.

„Spielen Sie Schach?" fragte ich jetzt.

„Gewiß, leidenschaftlich, aber — verzeihen Sie — ich begreife nicht, was das hier soll?" meinte er ganz verblüfft.

„Nun, dann werden Sie zugeben, daß ein sehr starker Spieler es möglich machen kann, wenn sein Gegenüber schwach ist, im Voraus sich ein Feld auszuwählen, auf dem er ihm mit Turm und Springer matt sagen will."

„Ja wohl. Weiter."

„Die dreißig oder vierzig Züge bis dahin brauchen noch nicht alle ganz fest zu stehen und das Resultat kann doch dasselbe werden. Dabei ist dem schwächeren Spieler seine Freiheit keinen Augenblick genommen, er kann von seinen sechzehn Figuren ziehen, welche er will und wie er will! Und dennoch kommt der starke Spieler ans Ziel, das er sich gesetzt hat. Geben Sie das zu?"

„Natürlich, aber —"

„Nun, sehen Sie, der Mensch ist der schwächere Spieler, der nach seinem freien Willen und im Rahmen der bestimmten Spielregeln vollständige Freiheit hat, und der starke Spieler, der durch allerlei Fügung und Lenkung ihn dahin zwingt, wo er will und ihn schließlich unfehlbar matt setzt, — ist der lebendige Gott."

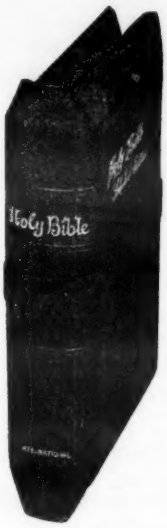
Der alte Jude räusperte sich und mein junges Gegenüber machte, nachdem der erste momentane erstaunte Gesichtsausdruck vorüber war, eine blasierte vornehme Miene und sagte ohne mich anzusehen:

„Ja, wenn man das noch glaubt! Wir sehen, wie sich alles natürlich entwickelt, und haben uns seit den mittleren Klassen des Gymnasiums daran gewöhnt, den Namen, den Sie eben nannten, als eine höchst ungewisse Größe aus unseren Berechnungen auszulassen."

„Das will für den Ausgang des erwähnten Schachspiels so viel bedeuten, wie wenn man meint, mit einem Automaten zu spielen. Das ist Schwindel, in jedem dieser Schachautomaten steckt eben gut verborgen ein tüchtiger Spieler. Nennen Sie Ihren Gegner wie Sie wollen, aber verlieren werden Sie doch! Es kommt der Tag, wo er Sie eben doch matt setzt, wenn nicht in der Mitte Ihres Lebens durch seine mächtige Bezeugung in allerlei Fügungen, so doch gewiß am Ende durch den Tod!"

Als mein Gegner schwieg, — es gibt in solchen Gesprächen ein Schweigen des anderen, das schreit lauter als seine Worte: So red' doch weiter! — fuhr ich fort:

„Ich stelle mir das jetzt so vor: Gott hat mit meinem Leben sein Ziel, zu dem er mich hintreiben will. Auf dem Wege dorthin gibt's zahllose Varianten; je nachdem ob ich's so oder anders mache, je nachdem wie ich in meiner Freiheit seine Züge beantwortet habe, zieht er weiter. Und das Ende wird sein, daß er mich da hat, wo er will und daß er mich so hat, wie er will. Auf dem ganzen Wege nun gibt's außer den zu meiner eigenen Zielerreichung unumgänglichen Passagen noch eine Unzahl kleiner Beziehungen zu anderer Leute Leben und Entwicklung und da glaube ich, daß er auch allerlei fügt, um mich bald



Deutsche Lehrer Bibeln

Alter Luther-Text.

Um den vielen Nachfragen nach einer schönen deutschen Lehrer-Bibel Genüge zu tun, ist eine neue Auflage dieser so beliebten Bibeln herausgegeben worden. Dieselben haben ähnliche Ausstattung wie die sogenannten englischen Oxford Bibeln. Der Druck ist groß, klar und leicht lesbar, das Papier guter Qualität, der Einband gefällig und dauerhaft. Parallelstellen. Größe 5½ bei 8½ Zoll.

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel,

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält. Der Anhang besteht aus einer Konkordanz zur leichten Auffindung einer beliebigen Schriftstelle, sowie anderen Hilfsmitteln, verfaßt von hervorragenden Gelehrten und Bibellehrern nebst siebzehn kolorierten Karten. Hier wird deutschen Bibelforschern dasselbe geboten, was englische Leser in den englischen Lehrer-Bibeln finden. Ohne Apokryphen.

Das 1. Kapitel.
Christi Geschlechtsregister, Empfängniß, Name und Geburt.
(V. 1—17. Luc. 3. 23—38.)

1. Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn
13. Serubabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeugete Asor.
14. Asor zeugete Zadok. Zadok zeugete Achim. Achim zeugete Eliud.
15. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeu-

Die Probe zeigt die Größe der Schrift.

No. 121½ Französisches Marokko. Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung oben). Unser Preis **$3.65**

No. 122. Dieselbe Bibel in alger. Marokko Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Unser Preis. **$1.50**

Reis- (India-) Papier.

No. 132X. Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Unser Preis **$5.75**

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Deutsche Hand-Bibeln

Mit Parallelstellen, Apokryphen, Familienchronik und 17 colorierten Karten.
Größe 5½ bei 8½ Zoll.

No. 115. Leinwand, gerundete Ecken, Rotschnitt. Unser Preis **$1.75**

No. 117. Französisches Marokko, biegsam, Goldschnitt, gerundete Ecken. Unser Preis **$2.40**

No. 119. Französisches Marokko, Randklappen, gerundete Ecken, Rotgoldschnitt, Innenseite der Decke extra fein. Unser Preis **$3.25**

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel,
4 Schachteln $1.00, bei:

R. Landis, Box 12, Evanston, Ohio.

Leute in Canada können diese Tabletten beziehen bei Herrn Peter P. Elias, Box 62, Whmark, Sask.

mit jemand zusammenzubringen, von dem ich etwas lernen soll, bald mit jemand, der notwendig von mir lernen soll."

„Schön, sehr schön," sagte der alte Jude und rückte etwas näher. Die Zeitung lag schon längst auf dem Tisch.

„Also gibt's für mich keinen blinden Zufall, sondern nur Fügung oder Zulassung meines Gottes und höchstens bin ich oft zu blind, um dieses geheimnisvolle Ineinandergreifen der tausend feinen Fäden jetzt zu erkennen. Erst wenn einst in seinem Reiche sich das Blatt gewandt hat, und man das vollendete Meisterwerk in Himmelsklarheit wird ansehen können, werden wir alle die kleinen Beziehungen zu anderen deutlich verstehen können."

„Nun, z. B., wozu könnte das dienen, daß Sie heute nacht hier sechs Stunden Verspätung haben?" fragte mein Gegenüber wieder.

„Vielleicht nur Ihrethalb," sagte ich ruhig.

„Meinethalb?" Dabei war eine leise Rötz in die blassen Wangen des Advokaten gestiegen.

„Ja, vielleicht wollte Gott der Herr, daß ich heute nacht mit Ihnen solche Gespräche habe, die Sie zubereiten, von ihm und seinem Sohne Jesu Christo mehr hören zu wollen. Vielleicht mußte sich der Zug nur unseres Gesprächs halber verspäten!"

„Fluch über Euch, wenn Ihr hört vom Thole*," zeterte der alte Jude plötzlich, nahm seine Zeitung und Mütze und ging eilig hinaus.

Mitleidig lächelnd sah jetzt der junge Mann dem alten nach. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen, sagte er seufzend:

„So sind die Alten alle! Immer fürchten sie, wir könnten uns zum Christentum bekehren lassen. So war mein verstorbener Vater, so macht's meine Mutter jetzt noch, und dabei haben wir im Gymnasium und auf der Universität hundertfach Gelegenheit durch Menschen und Bücher über die Lehren der Christen uns zu unterrichten. Daran liegt's aber gar nicht."

Fortsetzung folgt.

*Vom Gehängten. Schimpfname für „Gekreuzigten".

Ist jetzt kräftig und gesund. „Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können," schreibt Herr G. Bertzoll von Aerial, Alta., daß ich durch den Gebrauch von Forni's Alpenkräuter kräftig und gesund geworden bin. Als Knabe war ich kränklich und schwächlich; als junger Mann mußte ich schwer arbeiten, und das Resultat war, daß ich vollständig zusammenbrach. Elf Monate lang wurde mein ganzer Körper von Schmerzen gepeinigt und kein Arzt war imstande, mir zu helfen. Alpenkräuter hat mich geheilt." Dies alte, bewährte Kräuterheilmittel hat sich den Ruf erworben, daß es dort noch hilft, wo alles andere fehlgeschlagen hat. Ein Versuch wird jeden von dieser Wahrheit überzeugen. Es wird nicht durch Apotheker verkauft. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Es ist Hoffnung
vorhanden für den kränksten Menschen, in dem rechtzeitigen Gebrauch von
Forni's
Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, bewährte Heilmittel — sorgfältig bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern — nicht gut gewirkt hätte. Rheumatismus, Leber- und Nierenleiden, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden werden durch dessen Gebrauch schnell gehoben.
Keine Apothekermedizin. Spezialagenten liefern es. Man schreibe an
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.
(Zollfrei in Canada geliefer

L. Von Daacke, M. D.
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.,
wünscht seinen vielen Patienten, Freunden und Bekannten fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr.

Christen! unser Leben eilt, Ohne Rast und unverweilt
Flieht sie hin, die kurze Zeit; Hin, ins Meer der Ewigkeit.
So vertreibt auch immerdar Dies Jahr schnell ein folgend Jahr,
Und das letzte rauscht herbei, Eh' man's merkt, wie nah es sei.
Laßt uns Hitz und Last nicht scheun; Stets zum Guten wirksam sein;
Weil der Tag des Heils noch währt, Bleib uns jede Stunde wert.
Laßt uns Hitz und Last nicht scheun; Sets zum Guten wirksam sein;
Denn die Nacht rückt schnell heran, Wo man nichts mehr wirken kann.
Jede Stunde, wo man nützt, Andre tröstet, bessert, schützt,
Gern erfreut, die dauert dort Stets in ihrem Lohne fort.
Herr, nimm denn unsrer gnädig wahr! Allen werde dieses Jahr,
Das uns Deine Huld verleiht, Fruchtbar für die Ewigkeit!

Ein sichres Wurm-Mittel für Pferde

Newvermifuge-Kapseln.

Rettet Eure Pferde von der schrecklichen Wurmplage!

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern teilen uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernte. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Diese Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Preis: 12 Kapseln für $3.00; zwei Dutzend Kapseln für $5.00; vier Dutzend mit Instrument zum Eingeben $10.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Jeder Pferdezüchter sollte dieses berühmte Mittel stets an Hand haben. Um versorgt zu sein, schicken Sie Ihre Bestellung sofort ein. Das einzige zuverlässige Mittel.

Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS' HORSE REMEDY CO.,
Dept. J 592—7. Strasse, Milwaukee, Wis.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

Juliano seinerseits beobachtete seinen Wirt mit viel klügerem, tieferen Eindringen, als Carlos sich träumen ließ. Während des Abendessens hatte er von den Dienern erfahren, daß ihr junger Herr freundlich, sanft und umgänglich sei, auch wohl nie in seinem Leben jemanden beleidigt habe. Da er nun dieses wußte, fühlte er große Teilnahme für den jungen Edelmann, dessen vergrämtes Gesicht und traurige Blicke ihm zu deutlich einen Kummer anzeigten, welcher schwer auf seinem Herzen lastete.

„Ew. Excellenz wird meiner Geschichten müde sein," sprach er endlich. „Es ist Zeit, daß ich Euch der Ruhe überlasse."

Dies war richtig, denn es war schon spät.

„Ehe Ihr geht," sagte Carlos freundlich, „sollt Ihr einen Becher Weines mit mir trinken."

Es war kein Wein zur Hand außer dem kostbaren Getränk, das ihm Dolores zu eignem Gebrauch hingestellt hatte. Im Stillen denkend, was wohl Juliano zu dem herrlichen Trank sagen würde, suchte er einen zweiten Becher, denn der stolze castilische Edelmann war zu ritterlich, um nicht seinem Gast Bescheid zu tun, wenn auch der Gast nur ein Maultiertreiber war.

Juliano, offenbar ein mäßiger Mann, wehrte ab.

„Ich habe ja schon Eurer Gnaden Gastlichkeit genossen."

„Das hindert Euch nicht, meine Gesundheit zu trinken," sagte Carlos, und holte aus der Tasche seines Rockes einen kleinen, bis jetzt vergessenen Jagdbecher. Dann füllte er den größeren Becher und reichte ihn Juliano. Es war eine unbedeutende kleine, freundliche Handlung, doch bis zu seiner letzten Stunde dankte Carlos Gott, daß Er ihm in's Herz gegeben, diesen Becher Weins zu bieten.

Der Maultiertreiber erhob ihn zu den Lippen, indem er ernsthaft sagte: „Gott schenke Euch Gesundheit und Glück, edler Herr."

Carlos trank ebenfalls und war froh, dadurch ein peinliches Gefühl der Erschöpfung zu bannen. Als er den Kelch niedersetzte, fiel ihm ein, mit bitterm Lächeln zu antworten: „Das Glück wird mir jetzt schwerlich in den Weg kommen."

„Aber Sennor, warum nicht? Mit Eurer Erlaubnis, Ihr seid jung, edel, liebenswert, sehr unterrichtet und habt, wie ich höre, vorzügliche Aussichten."

„All das hindert manchmal nicht, daß einer doch recht elend sein kann," sagte Carlos freimütig.

„Gott tröste Euch, Sennor."

„Ich danke Euch für den guten Wunsch," entgegnete Carlos leichthin und mit dem Gefühl, schon zuviel verraten zu haben. „Alle Menschen haben ihren Kummer, glaube ich, und die meisten werden damit fertig. So werde ich es auch können, sicher."

„Aber Gott *kann* Euch trösten," wiederholte Juliano mit einer Art nachdenklichen Ernstes.

Carlos sah ihn erstaunt über sein Gebahren wie träumend und etwas neugierig an.

„Sennor," sprach Juliano, lehnte sich vorwärts und redete in leisem, bedeutsamen Ton, „mögen Euer Gnaden eines einfachen Mannes einfache Frage entschuldigen; Sennor, *kennt Ihr Gott?*"

Carlos fuhr empor. War der Mann toll? Gewiß nicht; seine ganze vorhergehende Unterhaltung zeugte dagegen. Er war offenbar ein sehr gescheiter, halb unterrichteter Mann, der mit der Einfachheit und Unbefangenheit eines begabten Kindes redete. Und nun hatte er eine rechte Kinderfrage gestellt; eine, die der weiseste Mann nicht beantworten konnte. Ganz betroffen, beschloß Carlos zuletzt, sie im leichtesten Sinn aufzunehmen. Er sagte:

„Ja, ich habe Theologie studiert, und auf der Universität Alcala meinen Licentiaten-Grad erworben."

„Wenn es Euer Gnaden gefällt, was bedeutet wohl das schöne Wort: Theologie?

„Ihr habt so viele kluge Dinge gesagt, daß ich mich wundre, wenn Ihr dieses nicht wißt. Es ist die Wissenschaft über Gott."

„Also, Sennor, Euer Excellenz weiß etwas *über* Gott. Allein ist es nicht ein andres, *Gott zu kennen?* Ich weiß viel über den Kaiser Karl, der jetzt in San Juste ist; ich kann Euch die Geschichte all' seiner Feldzüge erzählen. Ich sah ihn aber nie, noch weniger habe ich mit ihm gesprochen. Und ich bin weit entfernt, ihn für meinen Freund zu halten; oder ihm derart zu vertrauen, daß, wenn meine Maultiere umkämen oder die Alguazils mich in Cordova wegen Contrebande verhafteten oder sonstiges Unglück mir zustieße, ich zu ihm ginge oder schickte, in der Gewißheit, er würde mir helfen und mich retten."

„Ich fange an, Euch zu verstehen," sagte Carlos; ein Verdacht regte sich in ihm, daß der Maultiertreiber ein verkleideter Mönch sei. Doch das war er schwerlich, da sein volles schwarzes Haar kein Zeichen einer Tonsur verriet. „Wie Ihr es meint, kennen nur die Heiligen Gott."

„Wirklich, Sennor? Kann das sein? Denn ich habe gehört, daß unser Herr Christus — (bei diesem Namen bekreuzigte sich Carlos, während der Treiber ganz von seinen Beweisen erfüllt schien, da er diese Ceremonie vergaß) — daß unser Herr Christus in die Welt kam, damit die Menschen den Vater kennen lernen sollten, und um ihn allen zu offenbaren, die an ihn glauben."

„Woher wißt Ihr diese seltsame Lehre?"

„Das ist eine einfache Lehre, und eine sehr segensvolle," erwiderte Juliano, eine direkte Antwort vermeidend. „Die Gott kennen, sind glücklich. Was sie auch für äußeren Kummer haben mögen, innerlich haben sie Freude und Frieden."

„Ihr ratet mir, Frieden in der Religion zu suchen?

Es war gewiß sonderbar, daß ein Maultiertreiber *ihm* einen Rat geben sollte; aber dies war ja auch ein sehr ungewöhnlicher Treiber. „Ich sollte das auch," fügte er hinzu, „denn ich bin ja für die Kirche bestimmt."

„Nein, Sennor; nicht in der Religion mögt Ihr Frieden suchen, sondern bei Gott und in Christo, der Ihn offenbart."

„Es ist nur ein Unterschied in den Worten, die Sache bleibt dieselbe."

„Wiederum sage ich, mit aller Demut vor Ew. Excellenz, es ist nicht so. Es ist Jesus Christus selbst — Jesus Christus, der Gottmensch, der allein den Frieden und das Glück geben kann, nach dem das Herz verlangt. Drückt uns unsre Sünde? Er sagt: „Deine Sünde ist dir vergeben." Hungert uns? Er ist das Brot. Dürsten

Soeben erschienen.

Der Mensch und die Menschwerdung Jesu Christi.

Von Gustav Enß, Aeltester der Gemeinde Hoffnungsfeld, Moundridge, Kans.

Dieses Büchlein ist ein Zeugnis für die unanfechtbare Wahrheit der Bibel und für das alte Evangelium von dem Heil in Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, gegen den modernen religiösen Liberalismus. Zu unserer Zeit des Abfalls von Gottes Wort ist es erfreulich, daß in unseren mennonitischen Kreisen Stimmen laut werden, die für die altevangelische Wahrheit das Panier aufwerfen zur Verteidigung und Abwehr gegen die moderne Verleugnung von wesentlichen Punkten des Glaubens. Unsere mennonitischen Gemeinden sind, Gott sei's gedankt, noch bibelgläubig. Wenn der heranwachsenden Generation das köstliche Kleinod des Glaubens an Gottes Wort nicht geraubt werden soll, ist es notwendig das Gift, das im Finstern schleicht, an's Tageslicht zu ziehen und davor zu warnen. Dazu will dieses Büchlein dienen. Es sollte darum von allen, die die alte Wahrheit lieben, gelesen werden. Der ganze Erlös von dem Verkauf desselben ist für innere Mission bestimmt.

Preis 25 Cents postfrei.

Zu beziehen vom

Mennonite Publishing House
Scottdale, Pa.

Ein neues Buch!

„Jesus kommt wieder"

von

H. F. Töws

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Hier finden sie eine Antwort auf fast alle die wichtigen Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Preis 25 Cents portofrei.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Papier Einband, 64 Seiten.

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

wir? Er ist lebendiges Wasser. Sind wir müde? Er sagt: „Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

„Mensch, wer oder was seid Ihr? Da führt Ihr mir die heilige Schrift an. Lest Ihr denn lateinisch?"

„Nein, Sennor," sagte der Maultiertreiber demütig und schlug die Augen nieder.

„Nein?"

„Nein, Sennor, wirklich nicht. Aber"—

„Nun? Fahrt fort!"

Juliano blickte wieder auf, mit einem eignen Glanz in den Augen. „Werdet Ihr auf das Wort eines Edelmannes versprechen, mich nicht zu verraten?" fragte er.

„Ganz gewiß werde ich Euch nicht verraten."

„Ich vertraue Euch, Sennor. Daß I h r Einen verraten könnt, der Euch vertraute, glaube ich nicht."

Carlos nickte, und des Maultiertreibers Blick voll redlichen, herzlichen Vertrauens beschämte ihn.

„Obwohl ich Eure Gründe zu solcher Vorsicht nicht vermuten kann," sprach er, „so will ich doch, wenn Ihr es wünscht, Verschwiegenheit auf das heilige Kruzifix geloben."

„Das braucht's nicht, Sennor; Euer Ehrenwort ist so gut, wie ein Schwur; wenn ich auch mein Leben in Eure Hand gebe, indem ich Euch sage, daß ich die Worte des Herrn Christus in meiner Muttersprache zu lesen gewagt habe."

„Ach, Ihr seid ein Ketzer?" rief Carlos aus und wich unwillkürlich zurück, wie einer, der plötzlich auf der Stirn eines Freundes, dessen Hand er soeben hält, das Zeichen der Pest entdeckt.

„Das hängt von dem Begriff ab, Sennor, den Ihr Euch von einem Ketzer macht. Mancher bessere Mann, als ich, wird mit dem Namen gebrandmarkt. Sogar der große Prediger Don Fray Constantino, den zu hören alle seinen Herren und Damen in Sevilla zusammenströmen, ist oft von seinen Feinden ein Ketzer genannt worden."

„Ich habe in Sevilla gewohnt und die theologischen Vorlesungen von Fray Constantino besucht," sagte Carlos.

— Fortsetzung folgt.

Wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben. 2. Tim. 2, 11.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.35 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.45 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.60 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.70 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

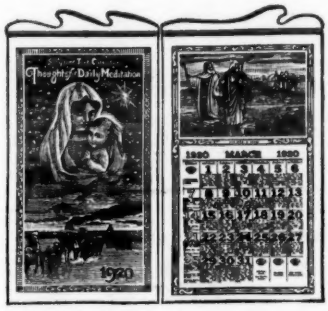
Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1920 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Der Scripture Text Wandkalender für 1920 enthält auf der ersten Umschlagseite ein schönes Bild, Maria mit dem Jesuskinde darstellend. Sowohl Entwurf wie Farben-Ausführung sind gut gelungen. Die zwölf Illustrationen sind sämtlich Meisterwerke und werden in Farbendruck gegeben. Die Bibelverse für jeden Tag sind mit der größten Sorgfalt ausgewählt worden. Neben den Eigenschaften des vorigen Jahrgangs hat der diesjährige Kalender noch einige Verbesserungen, die allgemein gefallen werden. Ein schöner Wandschmuck für jedes Haus. Wie schön ist es, wenn in einem christlichen Hause ein Bibel-Text Kalender zu sehen ist anstatt gleichgiltiger oder sogar unpassender Bilder, die man nicht selten findet.



Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist. Barpreis 30c. Als Prämie mit der Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . .